

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 55 (1973)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa

Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa, Tel. 01.73 81 01

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Problem Auto

Kürzlich machten die Ergebnisse einer Untersuchung über «Die sozialen Kosten des Autos in der Schweiz» die Runde in der Presse, deren Ergebnisse dahingehend zusammengefasst wurden: Das Auto verursacht soziale Kosten von rund drei Milliarden Franken, denen nur zwei Milliarden Franken Einnahmen der öffentlichen Hand gegenüberstehen. Sofort ist von interessierten Kreisen der Gegenstoss erfolgt. An einer Pressekonferenz wurde die Studie angegriffen und ihr vorgeworfen, nur halb wissenschaftlich zu sein und wichtige Faktoren in ihrer «Rechnung» vergessen zu haben. Es geht im folgenden nicht darum, für die eine oder andere Seite Stellung zu nehmen, sondern, ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige Fragen um das Problem «Auto» zu beleuchten und einige Fakten, die man allzu gerne von sich wegschiebt, wieder etwas ans Tageslicht zu ziehen.

Das Auto schafft Mobilität

Wohl einer der wichtigsten Gründe für die Beliebtheit des Autos ist die Tatsache, dass es unabhängig macht. Der Automobilist kann, frei von einem einschränkenden Fahrplan, wenn es notwendig ist oder wenn er Lust dazu hat, seinen Standort verändern. Er verschafft sich so ein erhöhtes Lebensgefühl, denn es ist ihm gelungen, Schranken zu durchbrechen, die für seine Vorfahren noch unüberwindlich gewesen sind.

Aber auch wirtschaftlich gesehen erfüllt das Auto eine entscheidende Funktion. Ohne diese individuelle Fortbewegungsmöglichkeit wäre es der Wirtschaft im Zeichen der zunehmenden Arbeitskräfteverknappung gar nicht möglich gewesen, die Reserven so weitgehend auszuschöpfen. Gleichzeitig sähe die wirtschaftliche Struktur unseres Landes noch um einiges unausgeglichener aus, hätte nicht das Auto einen immer grösseren Zwang zu leistungsfähigen Erschliessungsstrassen auch in abgelegene Gegenden ausgeübt.

Die Folgen

Dieser Ruf nach Hochleistungsstrassen ertönte zu einer gewissen Zeit so lautstark, dass man es in breiten Kreisen als nationale Schande empfand, dass die Schweiz noch keine Autobahnen besass, und man glaubte, dies als Zeichen mangelnder staatlicher Leistungsfähigkeit interpretieren zu müssen. Bis dann mit gewaltigen finanziellen Anstrengungen ein gesamtschweizerisches Netz in Angriff genommen wurde, an dem heute, im Zeichen der Konjunkturdämpfung, auf Sparflamme weitergebaut wird. Es zeigt sich auch immer mehr, dass diese Strassen in gewissen Gegenden aus der Perspektive des Landschaftsschutzes verheer-

rende Folgen haben können. Die Werte, die hier zerstört werden, sind idyllischer Natur, sie lassen sich nicht in Franken und Rappen ausweisen. Sie zu erhalten, dürfte aber nicht wenig dazu beitragen, einer Nachwelt eine lebenswerte und menschenwürdige Umwelt zu bewahren.

Heute wird nicht mehr jeder, der für die Nationalstrassen nicht Feuer und Flamme ist, als Hinterwäldler angesehen. Doch gibt es auch bei den Gegnern Bestrebungen, die staatspolitisch gesehen, über das Ziel hinausschiessen. Sollte die Initiative für mehr Demokratie im Strassenbau zustandekommen und vom Volk angenommen werden, müsste man den Gedanken eines einheitlich konzipierten Strassennetzes wohl in weite Fernen schieben oder gar ganz aufgeben.

Mobilität kontra Wohnlichkeit

Die «autogerechte Stadt» ist wohl aus den offiziellen Reden und aus den planerischen Zielsetzungen verschwunden. In der Praxis merkt man allerdings noch wenig davon. Wenn es hier nicht gelingt, das theoretisch allgemein anerkannte Konzept in die Praxis umzusetzen, so werden in noch viel grösserer Masse als bisher die Probleme einer entzweiten Gesellschaft in den Vordergrund treten.

Die zunehmende Mobilität und eine sinkende Attraktivität der Städte hatte aber auch zur Folge, dass die Agglomeration immer mehr ins Interesse der Wohnungssuchenden geriet. Damit war das Startzeichen zur Betonierung grosser Teile unserer Landschaft gegeben. Die grössere Wohnlichkeit der Agglomeration sollte sich allerdings mit zunehmender Ueberbauung als Illusion erweisen: Die Probleme der City werden einfach in einem grösseren Umkreis akut.

Soziale Kosten

Mobilität will bezahlt sein. Strassenbau verschlingt Millionenbeträge. Verkehrsunfälle verursachen Heilungskosten, belasten die Spitäler, beanspruchen Versicherungsleistungen und bedingen Ausfälle an wirtschaftlicher Leistung. (Dies nur als kleiner Ausschnitt aus der Fülle an einzelnen Faktoren, welche als Folge eines Unfalls auftreten können.) Mobilität muss gesteuert werden: Eine immer dichtere Verkehrsüberwachung und -lenkung ist unumgänglich geworden, von der Verkehrsampel bis zur Helikopterüberwachung werden alle möglichen Formen eingesetzt. Da das Auto immer mehr zu einem kurzlebigen Gebrauchsgut wird, muss die umweltschonende Beseitigung organisiert und bezahlt werden.

Alle diese Kosten können, wenn auch mit unterschiedlicher Genauigkeit, in Frankenbeträgen ausgedrückt werden. Weit schwieriger wird es, wenn es um die folgenden Faktoren geht. Der Lärm und die Abgasentwicklung des motorisierten Verkehrs haben unbestreitbar schädliche Auswirkungen auf unseren Körper, was zu verminderter Arbeitsleistung, zum Teil sogar zu frühzeitigem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess führen kann. Der Lebensstil des bewegungsarmen motorisierten Konsumenten kann zu Beeinträchtigungen der körperlichen Gesundheit führen (Fettleibigkeit, Bandscheibenschäden). Abgase wirken aber auch auf Tiere und Pflanzen, was indirekt, durch die Nahrungsaufnahme, auch wieder beim Menschen Schäden hervorrufen kann. Von der Beeinträchtigung der Landschaft und von Wand- und Erholungsgebieten durch den Strassenbau war bereits die Rede.

Autofahren wird krisenanfällig

Erst in allerjüngster Zeit wieder ins Bewusstsein gerückt ist die Tatsache, dass die Brennstoffversorgung und damit das Autofahren krisenanfällig ist. Bei Einschränkungen wird zuerst und



Ist das die Endstation des privaten Verkehrs? Die autofreien Sonntage haben die Bevölkerungen gezwungen, das Problem Auto mit all seinen Vor- und Nachteilen einmal gründlich zu überdenken. (Aufnahme Ernst Liniger)

in erster Linie der private Verkehr betroffen. Es fragt sich daher, ob auf lange Sicht ein so grosser Anteil des privaten Verkehrs am gesamten Verkehrsaufkommen sinnvoll sei oder ob nicht der öffentliche Verkehr vermehrt in den Genuss eines weitergehenden Ausbaus als bisher kommen sollte.

Auch von den Grenzen des privaten Verkehrssystems her muss diese Frage gestellt werden. Die Verfasser der genannten Studie schreiben: «Das Automobil hört faktisch auf, ein individuelles, nützliches Verkehrsmittel zu sein, wenn es in den rush-hours der Werkstage in den Strassenschluchten der Städte oder an den crush-days der Feiertage und Ferien in den Urlaubsverkehrs hoffnungslos eingeklinkt ist. Das Ende der individuellen Fortbewegung ist dabei schon oft der kollektive Stillstand.» (Was man alles auch deutsch hätte sagen können. Red.)

Im Zusammenhang betrachtet

In dieser stark vereinfachten Darstellung wurde versucht zu zeigen,

dass das Automobil ein wichtiger Faktor für den wirtschaftlichen Aufschwung, die Befreiung des Individuums aus einer gewissen Isolation und für das Bild des Menschen als Herr über die Technik gewesen ist. Lange hat man nur diese unbestreitbar positiven Seiten in den Vordergrund gestellt, bis es dann zum Ausschlag auf die entgegengesetzte Seite gekommen ist. Es soll aber nicht darum gehen, einseitig nur die positive oder nur die negative Seite in den Vordergrund zu schieben. Wir sollten auch hier alle Anstrengungen unternehmen, das Problem Auto in seinen Zusammenhängen zu ergründen und zu klären. Erst dann können wir beurteilen, ob das System des privaten Verkehrs in diesem Ausmass noch sinnvoll ist, wo Steuerungsfaktoren nutzbar gemacht werden können oder wo im Sinne des Ganzen Korrekturen vorgenommen werden müssen. Und man sollte dann nicht nur davon reden, sondern der Rede auch die Tat folgen lassen.

Kurt Bütikofer

Zum Kampf der Geschlechter

Neulich ist das Thema vom Kampf der Geschlechter durch das stärkste Massenmedium der Gegenwart, das Fernsehen (Süddeutsches Fernsehen) hochgespielt worden. - Auf vieles wurde dabei spontan Antwort erteilt. Auf eines nicht: auf den Grund der Räuerei, die dazu geführt hat, dass man überhaupt von einem Geschlechterkampf spricht. Merkwürdigerweise will man in den vielen Jahrtausenden Menschheitsgeschichte die Ursache noch nicht herausgefunden haben.

Dem Fernsehen blieb daher keine andere Wahl, als seinem geschützten, gut gebildeten Publikum Mythen zu erzählen, die in Urtaugen schon unter unseren Vorfahren mündlich weitergegeben worden sind. Der Unterschied zwischen damals und heute besteht lediglich darin, dass der Ur-Urahn daran glaubte; das Fernsehpublikum aber nicht.

Dieser Sachverhalt erklärt sich durch die religiöse Schutzheerschaft, die über dem Geschlechterkonflikt waltet. Alle heutigen Weltreligionen (die ja unendlich viel jünger sind als die Menschheit selbst) haben die Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern unter ihre Fittiche genom-

men, als Erbschaft aus der Heidenzeit. Es ist doch eigenartig, dass Glaubenslehren, die sich gegenseitig nicht dulden, samt und sonders dasselbe Schutzmandat ausüben.

Von der Psychoanalyse her weiss man, dass uns die eigene Vergangenheit unbewusst beherrscht, wenn man sie nicht kennt, und wenn man sie verdrängt. Was folglich für den Seelenhaushalt aller Einzelmenschen gilt, gilt auch für den Seelenhaushalt aller Einzelmenschen zusammen: für die Masse. Wer seelisch in die Brüche gerät, kann sich an einen Psychiater wenden. Doch für die heruntergekommene Seele des Kollektivs gibt es keine funktionell tüchtige psychiatrische Betreuungsstelle, die ohne mythenhaftes Pflichtsoll auskommt.

Konrad Lorenz wirft der zivilisierten Menschheit acht Todsünden vor. Die neunte Todsünde wurde nicht hervorgehoben: die Thorheit des Parzival (dort nicht zu fragen, wo Fragen am Platze gewesen wäre. Am Geschlechterkonflikt bummelt die Menschheit vorbei, als sei es nicht ihre Sache).

Zum Überwinden der Vergangenheit gehört das Sondieren, damit eingekapselte Verschwiegenheiten präsent

Hilfe!

Beachten Sie bitte die letzte Seite dieser Ausgabe mit dem Talon für ein Geschenkabonnement. Das «SFB» braucht dringend Hilfe!

werden. Doch Mythenstoffe sind solchen Präsenzen hinderlich; sie fördern nur das Ungewisse, das Zerrfahre, schillern in vielen Farbtönen, wollen nicht, dass man sie durchschäue. Deshalb muss auf andere Art vorwärtsgestartet werden. Einer der grossen Denker leitet alle Erkenntnisse entweder von der Erfahrung ab oder von der Mathematik. Beim Kampf der Geschlechter werden wir von der Erfahrung - der Grunderfahrung - im Stich gelassen. Und von der Mathematik? - Dort ist erst jetzt angeknüpft worden.

Jeder Mythen- und Religionsforscher kann bestätigen, dass der weibliche Schoss in früherer Heidenzeit mit einem Acker verglichen wurde. Mit grösster Wahrscheinlichkeit wurde zwischen den Geschlechtern um diesen Acker gestritten, zu dessen Verteidigung die Frauen eine ganz eigene Strategie entwickelt haben dürften, der man via Mathematik verdächtig nahe kommt. Als den grossen Verliererinnen im Kampf der Geschlechter wurde der weiblichen Menschheit fortan auferlegt, diesen Acker auf ewige Zeiten in ständiger Bereitschaft zu halten, zu immer neuem Fruchttrag. Durch diese, zweifellos totale, Umdeutung älterer Zustände wurde der Sieg des Mannes über das weibliche Weltprinzip ein Scheinsieg. Es stellten sich Uebervölkerungsnot mit übelsten Auswirkungen ein, die nun so grenzenlos wuchern, dass sie zu Todsünden unserer Zivilisation geworden und die Fronten verkehrt sind. Mythen heilen solche Schäden nicht. Eine offene, kühne Stellungnahme zur verborgenen Geschichte der menschlichen Zeugungskräfte versprache mehr.

Federfuchs

* Konrad Lorenz: «Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit» (Serie Piper).

** Edith Holliger: «Schon in der Steinzeit rollten Pillen» (Herbert Lang & Co. AG, Bern).

Autofrei...

Der autofreie Sonntag wird auch als Entlastung verspürt. Die Autos sind weg. Man kann die Fenster wieder aufmachen. Leute, die an den Strassen wohnen, brauchen nicht in den Wald zu fahren, weil die Luft, die ins Zimmer kommt, mehr Ozone und weniger Benzin hat. Man freut sich, dass auch der Nachbar wieder zu Fuss gehen muss. Das heisst: Wo alle auf denselben Status zurückgedrängt werden, fällt der Verzicht leicht. Auf einmal spürt man, was das Auto für eine Belastung ist, obwohl es anscheinend das Vehikel für Bewegungsfreiheit war. Auf einmal sieht man, dass das Auto zu den schlimmsten Entmenscherern der Welt gehört. Am nächsten Montag werden fünfzig Familien ihren Vater, ihre Mutter, ihre Kinder noch haben, die der Verkehr sonst getötet hätte. In zwei Wochen schon hundert. (aus «Frankfurter Allgemeine»)

BSF-Chronik

Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, Winterthurerstr. 60, 8008 Zürich
Juni bis November 1973

(Die letzte Chronik erschien im «SFB», Nr. 13, 22. Juni 1973)

Die «Chronik» verzichtet auf die Wiedergabe von Ereignissen aus der Sparte «Politische und Rechtsfragen» (sh. Seite Frauenrechte) und beschränkt sich auf die Rubriken «Schule – Beruf – Arbeit»; «Frauen in eigenständigen Kommissionen»; «Organisationen»; «Presse»; «Ernennungen – Berufungen»; «Preise, Auszeichnungen»; «Diverses»; «Internationales».

* (Die Rubrik «Schule – Beruf – Arbeit» erscheint in einer der nächsten Nummern.)

Der Bundesrat hat von der Hinterlegung des Berichts über die Stellung der Frau in der Schweiz Kenntnis genommen und beschlossen, das Departement des Innern mit der Durchführung eines Vernehmlassungsverfahrens bei den interessierten Kreisen zu beauftragen. Es ist eine Broschüre vorgesehen, in der der Bericht zusammengefasst werden soll.

Frauen in eigenständigen Kommissionen

Der beratenden UNO-Kommission gehören folgende fünf Frauen an: Professor Denise Bindschedler-Robert (Bern), Professor Jeanne Hersch (Genf), Elisabeth Michel-Alder (Zürich), Dr. iur. Regula Pestalozzi-Hengeler (Zürich), Edith Zimmermann-Büttiker (Mittlidi).

In die neu bestellte Kommission für Abfallwirtschaft wurden Gertrud Frikker-Eggenschwiler (Aarau) und Cecylia Krasko-Zubert (Mooseedorf) gewählt.

Organisationen

Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen hat als 14. Sektion jene aus dem Wallis aufgenommen.

Der CVJF und der CVJM haben sich zum Bund christlicher Vereine junger Männer und Frauen der deutschsprachigen Schweiz zusammengeschlossen.

Wichtige Jubiläen feierten dieses Jahr – oder Ende des letzten –: Die Sektion Altstätten des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins SGF, (125 Jahre); die Sektionen Arbon und Meilen des SGF (100 Jahre). Die Lehrerinnenverbände Zürich und Basel-Land sowie die Sektionen Menziken und Rapperswil des SGF (75 Jahre); der Lyceumclub Zürich und die Sektion Trubachchen des SGF (50 Jahre).

Presse

Chantal Fröhlich-Pechon ist auf den 1. November zur zeichnenden Redaktorin bei der Schweizerischen Depechenagentur befördert worden.

In die Wirtschaftsredaktion der «National-Zeitung» ist lic. rer. pol. Susanne Leutenegger, in die Redaktion des «NZZ-Panorama» lic. iur. Verena Gessler eingetreten.

Anstelle der Zeitschrift «Blatt für Alle» des Verlagshauses Ringier ist ein neues Frauenmagazin, «Annette», getreten. Chefredaktoren sind Annette Ringier und Beat Hirzel.

Ernennungen – Berufungen

Dem neugeschaffenen Exekutivrat des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz gehört unter anderem Professor Denise Bindschedler-Robert, Mitglied des IKRK seit 1967, an, während in die Vollversammlung neu Marion Rothenbach, Lehrbeauftragte an der Ecole des sciences sociales et politiques der Universität Lausanne, gewählt wurde.

Auf Ende des Schuljahres 1972/73 ist Erna Keller nach 26 Jahren von ihrer Tätigkeit als Vorsteherin der Bündner Frauenschule zurückgetreten; zur neuen Vorsteherin wurde Erika Zahner gewählt.

Agnes Wyss wurde vom Verkehrsverein Kandersteg zur Kurdirektorin gewählt. Sie ist unseres Wissens die erste Schweizerin, die einen solchen Posten bekleidet.

Die Schweizerische Verkehrszentrale hat zum erstenmal eine Frau zum Agenturfürer ernannt: Kim Vintilescu übernimmt die Leitung der Agentur Stockholm der SVZ.

Preise, Auszeichnungen

Der diesjährige Dr.-Ida-Somazzi-Preis wurde der berufenen Journalistin und Vorkämpferin für Frauenrechte, Gerda Stocker-Meyer (Bern) verliehen.

Als erste Preisträgerin der 1972 gegründeten «Stiftung für Freiheit und Menschenrechte» wurde im Oktober in

Bern die Genfer Philosophieprofessorin Jeanne Hersch mit einer Feier geehrt.

Der Schweizerische Lehrerinnenverein überreichte anlässlich seiner letzten Delegiertenversammlung, zusammen mit dem Schweizerischen Lehrerverein, der Lehrerin und Kinderbuchautorin Elisabeth Lenhardt (Arn bei Horgen) eine Freundesgabe in Form eines hübsch illustrierten Büchleins. Die Gemeinde Horgen verlieh der beliebten Lehrerin zusammen mit dem Betreuer des Ortsmuseums ihren ersten Kulturpreis.

Das Italienische Erziehungsministerium hat Dr. Adriana Ramelli, der ehemaligen Direktorin der Kantonsbibliothek in Lugano, die Goldmedaille für Kultur verliehen.

Der Alfred-Vogt-Preis 1973 zur Förderung der Augenheilkunde wurde PD Dr. A. Catherine Martenot (Zürich) zugesprochen.

Die goldene Albert-Schweitzer-Medaille der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung in Basel ist der in Brasilien als Geburtshelferin und Augenärztin tätigen Schweizerin Rahel Steingruber überreicht worden.

Die Schriftstellerin Gertrud Wilker wurde rückwirkend für 1972 von der Berner kantonalen Literaturkommission mit einem Buchpreis ausgezeichnet.

Marie-Thérèse Comte (Bulle) erhielt den ersten Preis im Gedichte-Wettbewerb 1973 der Schweizer Sektion der Gesellschaft der Dichter und Künstler Frankreichs, während die «Maison de poésie» in Paris der Walliserin Pierrette Micheloud den Poe-Preis verliehen hat.

Im Rahmen des Kunstpreises der Stadt Luzern wurden der Dirigent Sylvio Caduff und der Kunstmalerin Irma Imchen-Meter Anerkennungspreise zugesprochen.

Marjorie Duvalard, frühere Direktorin der Schwesternschule «Bon Secours» in Genf, hat vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung einen Beitrag erhalten, der es ihr erlaubt, ihre Arbeit über die Krankenplegkader weiterzuführen.

Die Medizinische Gesellschaft hat Denise Grandchamp, Leiterin des Zentrums für Sozialhygiene in Genf, als erste Krankenschwester zum Ehrenmitglied ernannt.

Der Jahrespreis der Franke-Stiftung, Aarburg, ist der Hilfsschullehrerin Ruth Juchler für ihren sozialen Einsatz zuerkannt worden.

Diverses

Für das Schweizerische Freiwilligenkorps für Katastrophenhilfe im Ausland meldeten sich bis zum 30. Juni 993 Männer und 143 Frauen. 101 Frauen kommen aus der deutschsprachigen, 5 aus der welschen Schweiz, 4 aus dem Tessin, und 12 sind in der Schweiz wohnhafte Ausländerinnen.

In Zürich wurde ein Schulhaus nach dem Projekt der Architektin Trudy Frisch-von Meyenburg ausgeführt; eine neue kombinierte Sportanlage mit Schwimmbecken projektierte die Architektin Dorothea David.

Internationales – Ausland

Die Ellen-Wagner-Stiftung (Adresse: Mrs Barbro Alving, Sibyllégatan 59, 11443 Stockholm) schreibt aus diesem Jahr wieder ein Stipendium von SKr. 10 000 (oder zwei von 5000) aus für eine Forschungsarbeit anthropologischer, archäologischer, wirtschaftlicher, historischer, rechtlicher usw. Art über die Frau. Die letztjährigen Preisträger waren Barbara Dubin, USA (Essay über vier Königinnen in Madagaskar des 19. Jahrhunderts) und René Valeri, Schweden (Die Rolle der Frau in der Jäger- und Sammlerkultur von Serran).

Publikationen

(zur Ansicht in der Bibliothek des BSF)

L'emploi des femmes et ses problèmes dans les États membres de la Communauté. Office des publications officielles des CE, case postale 1003, Luxembourg. Es handelt sich um eine ausführliche Zusammenfassung der bereits vielfach besprochenen Arbeit der Soziologin Evelyn Sullerot. Der Gesamtbericht kann bei der erwähnten Adresse bestellt werden.

L'éducation périscolaire au service du développement rural: Ein Rapport des UNICEF über die Möglichkeiten der ausser-schulischen Bildung der Kin-

der und Jugendlichen (Bezeichnung des Dokuments: E/ICF/7/L. 1284, 8.2.1973; zu bestellen beim Office des Nations Unies, Service de l'information, Palais des Nations, 1211 Genève 10).

Equal opportunities for men and women: Government proposals for legislation. Die britische Regierung legt der Öffentlichkeit ihre Gesetzesvorläufe zum Thema «Gleiche Chancen für Männer und Frauen» zur schriftlichen Vernehmlassung bis 30. November 1973 vor. Die neuen Gesetze sollen die bisherige Diskriminierung ausmerzen und die Vorurteile, die zu dieser Diskriminierung führen, ändern. Es gibt keinen Grund dafür, dass die Frauen wie bisher nur in untergeordneten und schlecht bezahlten Stellen arbeiten sollen. Die Regierung betrachtet die Schlechterstellung der Frau nicht nur als eine Ungerechtigkeit, sondern als Verschwendung! Beiden, Männern und Frauen, sollen neue Möglichkeiten eröffnet werden.

Women and the UN: Die im letzten «Frauenblatt» rezensierte Schrift des Internationalen Frauenrates wird Anfang nächsten Jahres in französischer Sprache erscheinen. Der Bund österreichischer Frauenvereine anbietet sich, die Broschüre auf deutsch zu übersetzen und sowohl dem Deutschen Frauenring wie dem BSF zu unterbreiten, bevor sie gedruckt wird.

Bestellungen für diese interessante und ausgezeichnet gestaltete Broschüre nimmt der BSF entgegen (bitte gewünschte Sprache angeben).

Die Internationale Vereinigung der Sozialarbeiter hat seit bald einem Jahr ihren Sitz in der Schweiz, mit Catherine Chuard-Sterchi, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes, als Generalsekretärin.

Lady Diana Elles wurde zur neuen Präsidentin der Europäischen Frauenunion gewählt.

Die St. Joan's International Alliance /Alliance internationale Jeanne d'Arc hat ihren Sitz nach Genf verlegt (Miss

Harroy, 48, ch. des Coudriers, 1211 Genève 28).

Das Amt des Generalsekretärs des Internationalen Verbandes des medizinisch-technischen Laborpersonals (IAMLT) ist von Elisabeth Pleischer (Zürich) an Dr. Ed. Burkhalter (Thun) übergegangen. Elisabeth Pleischer wurde für ihren uneigennütigen Einsatz während 20 Jahren zum Ehrenmitglied des IAMLT ernannt.

Deutschland: Der Literaturpreis der Stadt Gandersheim, geschaffen zu Ehren der 1000. Wiederkehr des Todesjahres der Dichterin Roswitha von Gandersheim, wurde als erster der Schriftstellerin Marie-Luise von Kaschnitz verliehen.

Im Bundestag sitzen seit September nunmehr 31 Frauen.

Frankreich: Jeannine Schlumberger von Ribeaupville ist die erste elässische Bürgermeisterin.

San Marino: Die Frauen des Miniaturstaates haben das passive Wahlrecht erhalten. Das aktive besitzen sie seit 1959.

Schweden: Alva Myrdal, 71, Ministerin ohne Portefeuille, ist im Oktober zurückgetreten. An ihre Stelle tritt Gertrud Sigurdson ins Kabinett ein. Sie wird sich vor allem mit Entwicklungshilfe befassen. Zweiter Minister für Wohnbauwesen ist Anna-Grete Leyon.

Grossbritannien: Den Frauenverbänden steht noch während zwei Tagen eine Subvention von 15 000 Pfund für Besuche, Austausch und Tagungen von und mit europäischen Frauen zur Verfügung. Bis jetzt haben etwa 90 Frauen aus England und vom Kontinent von der Subvention profitiert.

Tunesien: Die Geburtenüberschussrate soll durch Familienplanung und durch die Legalisierung der Abtreibung in den ersten drei Monaten verringert werden.

Kolumbien: Marie Eugenia Rojas de Moreno, Tochter des ehemaligen Diktators Rojas Pinilla, ist von der Opposition zur Präsidentschaftskandidatin nominiert worden.

Helen Schneider-Gmür

Ein Jubiläum

50 Jahre Akademikerinnen-Vereinigung Basel

A. m. b. Kürzlen feierte die Akademikerinnen-Vereinigung Basel ihr goldenes Jubiläum. Der eigentliche Gründungstag war der 15. Dezember 1923; aber da die erste Präsidentin, Dr. Ruth Speiser, Ende Oktober ihren 80. Geburtstag begehen konnte, hatte man die Feier etwas vorverlegt. Vor Basel hatten 1923 bereits Bern und Genf nach dem Vorbild angelsächsischer Akademikerinnen, die sich 1919 zur International Federation of University Women zusammengeschlossen hatten, Akademikerinnen-Vereinigungen gegründet, und bald folgte auch Zürich, so dass sich am 28. März 1924 die vier lokalen Vereinigungen zum Schweizerischen Verband der Akademikerinnen zusammenfanden. Im selben Jahr trat der junge Verband dem internationalen bei. Heute zählt der schweizerische Verband 14 Sektionen.

Das Bedürfnis nach Kontakten mit Kolleginnen im In- und Ausland hatte die Akademikerinnen zusammengeführt. Durch Stipendien wurde es Akademikerinnen möglich, an auswärtigen Universitäten Forschungen zu treiben, und internationale Kongresse in aller Welt halfen den Mitgliedern sich gegenseitig kennenzulernen. Den Akademikerinnen, die aus dem Osten in den Westen fliehen mussten, wurde Hilfe zuteil, und wenn eine Akademikerin ins Ausland reist, findet sie dort sofort Anschluss an Kolleginnen. Mitglieder des Verbandes arbeiten auch in internationalen oder nationalen Organisationen, die der Bildung dienen, mit.

Verpflegungs- und Jugendfragen

Herbstversammlung der Schweizerischen Stiftung für Gemeindestuben

rks. Die Herbstversammlung der Schweizerischen Stiftung für Gemeindestuben in Zürich befasste sich nach den Begrüssungsworten des Präsidenten, Dr. A. Reimann, durch zwei Referate mit Problemen der Verpflegung und der Schweizer Jugend. Die Gemeindestuben werden immer wieder mit diesen Fragen, sei es als Hotel- und Restaurantsbetriebe, sei es als Obdach für Junge und Jugendgruppen, konfrontiert. Professor Dr. rer. pol. Claude Caspar vom Institut für Fremdenverkehr und Verkehrswirtschaft der Hochschule St. Gallen skizzierte das zukünftige Bild der Verpflegungs-

möglichkeiten, die sich im Zeichen der Rationalisierung, des Personalangels, der neuen Ernährungswissenschaft und modernen Essgewohnheiten der Zeit anzupassen haben. Man wird unterscheiden müssen zwischen der Zweckverpflegung und der Ausgehverpflegung. Erstere muss rasch, gut und mit günstigem Preis in Kantinen, Imbissen, im Tellerservice, an Sportzentren, kurz überall, wo Menschen es eilig haben und sich auswärts verköstigen müssen, erreichbar sein. Die Ausgehverpflegung hat sich mit einer gepflegten Ambiance, reicheren Auswahl und Spezialitäten, anzubieten. Beide Arten werden in Zukunft Möglichkeiten haben, besonders wenn die Atmosphäre der Lokalisation verbessert wird durch gemütliche Raumgestaltung.

Der Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, H. U. Grundler, nahm in seinem Referat «Probleme der Schweizer Jugend» Bezug auf den Bericht der Studiengruppe des Eidgenössischen Departementes des Innern für Fragen einer schweizerischen Jugendpolitik und erläuterte die Überlegungen und Vorschläge, die darin unterbreitet worden sind, summiert sich doch unter dem Begriff Jugendpolitik vieles, von der Erziehung bis zum Arbeitsrecht, Jugendorganisationen, bei denen das Kader zumeist ehrenamtlich arbeitet, können ohne Unterstützung der Öffentlichkeit kaum mehr existieren, erfüllen aber eine konstruktive Aufgabe in der Gemeinschaft, bieten sie doch Kontakte und Begegnungsmöglichkeiten für Heranwachsende.

Adelheid Fischer, die die Tagung bestens vorbereitet hatte, appellierte denn auch an die Vorstände der Gemeindestuben, in ihren Bereichen der Jugend entgegenzukommen und ihr Verständnis entgegenzubringen.

Freisinnige für Fristenlösung

Flankierende Massnahmen notwendig

(sda) Die zuständigen Gremien der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz haben sich in einer Stellungnahme an das Justiz- und Polizeidepartement beim Schwangerschaftsabbruch für die Fristenlösung ausgesprochen. Der Schwangerschaftsabbruch während der ersten zwölf Wochen müsse von flankierenden Massnahmen wie der unabhängigen Konsultation eines Arztes oder einer Beratungsstelle begleitet sein. Die Schwangere habe schriftlich ihre Zustimmung zu einem Eingriff zu geben. Die Wahl des Arztes solle frei bleiben,



Die Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), Kantonsrätin Dr. iur. Regula Pestalozzi-Hengeler, wurde von einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung der Freisinnig-demokratischen Partei der Stadt Zürich grossmehrheitlich als Kandidatin für einen der neun Stadtratsitze nominiert. Sie bewirbt sich damit neben dem bisherigen Stadtrat Professor Heinrich Burkhardt (Vorsteher des Baums 1) um den zweiten Sitz für ihre Partei, den diese nach dem vorzeitigen Rücktritt von Dr. Ernst Bieri verloren hatte. Das Schwergewicht ihrer Ausführungen an einer Pressekonferenz legte die Kandidatin auf die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kanton Zürich, wobei sie namentlich soziale und finanzielle Fragen in den Vordergrund rückte.

damit die Schwangere den Arzt ihres Vertrauens konsultieren könne.

Die Parteigremien erachten die Fristenlösung als einzig gangbaren Weg, um die gefährlichen Laienabtreibungen zu vermeiden und die stossenden regionalen und sozialen Ungleichheiten und damit Ungerechtigkeiten zu beseitigen.

Zum Hinschied von Paula Schulthess-Reimann

In Basel ist im hohen Alter von 90 Jahren Paula Schulthess-Reimann verschieden, geistig regsam und am Leben und Geschehen anteilnehmend geblieben. Mit ihr ist eine geistvolle, kultivierte Frau dahingegangen, die in Basel ein reiches karitatives Wirken, bei dem ihr nichts zu gering war, entfaltet, die aber auch dem Kulturleben lebhaft Impulse verliehen hat. Jahrelang präsidierte sie den christkatholischen Frauenverein, sie hatte Einsitz in Kirchgemeinderat und Synode, sie kümmerte sich um den Ankauf des prächtigen, geschützten «Formonters» und die Renovation der ehrwürdigen Predigerkirche. Jahrelang leitete sie aber auch die literarische Sektion des Lyceumclubs, den sie später präsidierte, wie sie auch dem Penclub Pate stand. Daneben war sie eine passionierte Berggängerin. Im stilvollen «Schönenhof» fand sich ein Kreis von Menschen, denen das Ehepaar Schulthess zu Freunden wurde; es förderte viele junge Künstler und nahm jederzeit Flüchtlinge und Menschen von der Schattenseite in grosszügiger Weise auf.

Unvergessen bleibt aber Paula Schulthess-Reimann als hochbegabte Schauspielerin, die den klassischen Rollen – wie sehr liebte sie doch Goethe und Schiller – pulsierendes Leben verlieh. In Aarau als Tochter eines Oberrichters geboren, wandte sie sich nach dem Seminar der Bühne zu, bei der sie eine steile Laufbahn erwartete. Sie spielte in Bonn, Metz, im sächsischen Altenburg, später unter Max Reinhardt mit Kainz und Moissi in Berlin, wo sie einen ruhmvollen Ruf genoss. Mit Freuden nahm sie aber auch bei den Festspielen im antiken Vindonissa im heimatlichen Aargau die Rollen der Helvetia in Caesar von Arx Aarau, Festspiel und diejenige in Schillers «Braut von Messina» an und begeisterte ihre Zuschauer. Nach ihrer Heirat mit dem Schweizer Chemiker Dr. O. Schulthess gab sie ihre glänzende Laufbahn auf, blieb aber in die Schweiz zurückgekehrt, mit der Kunst und dem Theater eng verbunden. In Basel war sie Mittelpunkt eines regen geistigen Kreises. Das Mass der Dinge kennend, voller Zivilcourage, lebensklug und um das Menschliche wissend, strahlte diese starke Persönlichkeit in viele Bereiche aus.

Rosmarie Kull-Schlappner

rechtsfragen

Von der «Rechts-
ecke» zum «Rechts-
briefkasten»

Liebe Leserinnen!

Nachdem ich Ihnen nun während zweieinhalb Jahren Teilgebiete aus unserer Rechtsordnung und Rechtssprechung in kurzen Artikeln vorgestellt habe, möchte ich das Wort an Sie weitergeben. Es soll der Versuch gemacht werden, an dieser Stelle jeweils ein Problem zu besprechen, das von einer Leserin zur Diskussion gestellt wird.

Bitte schreiben Sie an die Redaktion, wenn Sie Antwort auf irgendeine Frage aus dem Gebiet des Rechts haben möchten, die Sie persönlich oder jemanden aus Ihrem Bekanntenkreis oder Ihrer Verwandtschaft beschäftigt. Stellen Sie Ihre Frage möglichst präzise. Denken Sie weiter daran, dass das «Frauenblatt» eine schweizerische Zeitung ist und Sie deshalb Fragen wählen sollten, die für die ganze Schweiz interessant sind, denn es sollen ja nicht nur Sie eine Antwort erhalten, sondern alle Leserinnen dabei ihre Kenntnisse erweitern oder auffrischen. Selbstverständlich wird die Antwort so abgefasst, dass die Fragestellerin unkenntlich bleibt. Schreiben Sie aber bitte an die Redaktion nicht anonym, sondern mit Namen und Adresse.

Der Einsendetermin für den nächsten Rechtsbriefkasten ist der 20. Dezember.

Und nun fragen Sie!

Verena Bräm, lic. iur.

Die Leserin
hat das WortKuschen oder
sterben?Frauenprobleme sind kein
Gesellschaftsproblem

Die Fernsehsendung über das «SFB» hat ganz deutlich gezeigt, dass es für ein solches Blatt in der heutigen Konsumgesellschaft nur zwei Alternativen gibt, entweder man kuscht und wirbt, oder man ist unabhängig und damit ohne Werbung und Geld.

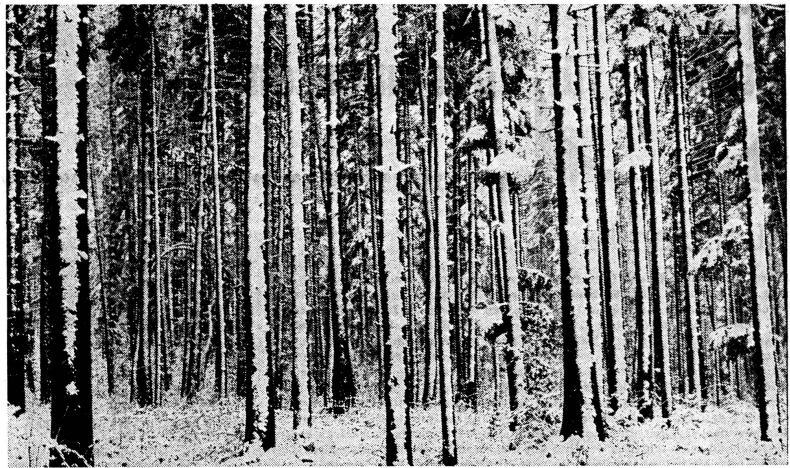
Es darf aber nicht geschehen, dass ein von Frauen redigiertes Blatt, das

sich in erster Linie um Frauenprobleme und Emanzipation bemüht, dem heute grassierenden Zeitungssterben zum Opfer fällt.

Wenn das rechtlich möglich ist, könnte man doch auch einmal pro Jahr an möglichst viele Schweizer Frauen den «bewussten, grünen Einzahlungsschein» senden mit einer Erklärung über die Zweckverwendung des so gesammelten Geldes. Oder man könnte bei allen Veranstaltungen der politisch aktiven Frauen einen kleinen zweckgebundenen «Obolus» einsammeln, um die rare Frauenpresse zu unterstützen. Ich bin sicher, dass mit mir viele dieser Frauen gerne einmal auf einen Kaffee verzichten würden zugunsten einer solchen Aktion. Hier könnte sich auch beweisen, ob die Teilnahme an solchen politischen Frauengruppen nur als eine Art Gesellschaftsspiel oder als ernsthafte Arbeit auf unser gemeinsames Ziel hin aufgefasst wird. Gewisse Beobachtungen in dieser Hinsicht lassen mich oft zweifeln an der Solidarität der Frauen ihren Mitschwester gegenüber, die verzweifelt darauf warten, dass es vor allem mit der Revision des Familien- und Eherechts vorwärts geht. Solange sie selber nicht mit den Ungerechtigkeiten unseres heutigen Gesetzes konfrontiert werden, sind sie nicht bereit, sich für eine Aenderung der jetzigen Situation tatkräftig einzusetzen, und nicht wenige verhalten sich schon darum sehr passiv, weil die «Gesellschaft» ja denken könnte, dass sie persönlich daran interessiert sind, und diesen Anschein möchte man auf jeden Fall vermeiden, dies besonders in gutbürgerlichen Kreisen, obwohl der Prozentsatz an unglücklichen Ehen dort ungefähr gleich sein dürfte wie in den sozial schwächeren Kreisen.

Daneben kenne ich aber sehr viele sozial eingestellte Frauen, die ihre ganze Zeit und auch Kraft für dieses Ziel opfern, und ihnen allen ist der Dank aller Mitkämpferinnen bestimmt sicher, auch wenn sich dieser nicht in klingender Münze auszahlt, wie das in der Welt der Männerpolitik eher der Fall sein dürfte, weshalb Männer vermutlich auch schneller etwas erreichen.

H. Staub



Ungewöhnlich früh und hart hat der Winter sein Regiment ergriffen.

(Aufnahme Ernst Liniger)



Ein Mini für Mami

Hausgener Sex-appeal wird nicht
bemerk

Zum Slogan «Heimchen am Herd ist tot» und dem Vorschlag, Hausfrauen sollten als Gegenwaffe zu dem im Büro lauernden Sex den «Papi» im Mini-

Hausdress empfangen gibt der «Zürcher Oberländer» seinen Leserinnen zu bedenken: «Es ist nur die Frage, ob der heimkehrende Mann den haus-eigenen Mini überhaupt bemerkt. Ohnehin fällt es ihm von Jahr zu Jahr schwerer, bevor er Mantel, Tasche und Schuhe auf der Diele und das müde Haupt in die Zeitung sinken lässt, noch ein mattes Grusswort in Richtung Küche zu lassen; ohnehin muss die Hausfrau meist froh sein, wenn der Geplagte die Seinen am Mittag wenigstens nach dem Mokka wiedererkennt und mit einem Lächeln, Knurren oder anderen kleinen Lebenszeichen in das Familienleben einstimmt.»

Wer möchte die Vorbereitung und Durchführung einer Ferienkolonie für 11- bis 15jährige Auslandschweizerkinder im Sommer 1974 übernehmen? Es werden befreundete Gruppen (4 bis 8 Personen), die sich für diese anspruchsvolle Arbeit interessieren, gesucht. Geboten wird Kost und Logis, Tagesentschädigung, Reisekostenvergütung, Unfall- und Haftpflichtversicherung. Auskünfte durch Abteilung Auslandschweizerkinder, Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich.

Reprisen

Zimmertheater Hedy Maria
Wetstein, Zürich

I. F. Hedy Maria Wetstein erfüllte dieses Jahr einen oft geäußerten Publikumswunsch, indem sie aus ihrem stattlichen Repertoirekuchen einige Rosinen herauspückte. An der Premiere vom 15. November kamen in ihrem kleinen Theater an der Winkelwiese 4, Zürich, vier besonders beliebte Monodramen zu vorzüglicher Wiedergabe. Die unheimliche Atmosphäre von «Allein zu Hause» und die typisch italienische Situation von «Salz und Tabak» (beides bemerkenswerte Stücke moderner italienischer Autoren) wurden dabei trefflich eingefangen. Auch die Gestaltung der köstlichen Szene in der Musikalienhandlung «Vergessen» von Tschechow liess keine Wünsche offen, und Ransans herrliche «Logenschliesserin» begeisterte wie eh und je. Die zahlreich aufmarschierten Zuschauer gingen lebhaft mit und spendeten der Schauspielerin, die sich unentwegt für ihre anspruchsvolle Aufgabe einsetzt, herzlichen Beifall.

Emanzipations-
gedanken
auf der BühneRainer Werner Fassbinders «Bremer
Freiheit» im Keller-Theater an der
Winkelwiese in Zürich

Die «SFB»-Leserinnen, die sich Jahre- und jahrzehntelang für die Gleichberechtigung der Frau interessierten und einsetzten, horchen gespannt auf, wenn sich ein 26jähriger Mann mit den gleichen Problemen wie sie auseinandersetzt. Der bekannte süddeutsche Autor Rainer Werner Fassbinder tut dies auf ungewöhnliche, sehr wirksame Art. Sein Theaterstück «Bremer Freiheit», das er bürgerliches Trauerspiel nennt, ist im Kellertheater an der Winkelwiese 4, Zürich, zu sehen. Im Mittelpunkt steht eine intelligente, im Grunde genommen selbständige Frau, die aber durch Erziehung und Umwelt (man schreibt das Jahr 1814) in die Rolle der dienenden, duldenden, alles schluckenden Ehefrau gepresst wurde. Erster Gatte, Liebhaber und zweiter Gatte, Mutter, Vater, Bruder – alle werfen ihr in entscheidenden Augenblicken vor, dass sie für eine Frau zu klug, zu tüchtig sei: «Du denkst zu viel für eine Frau», «Ich sehe mich nach einer, die nicht so viel im Kopf hat wie du», «Ich gehe; diese Frau ist zu geschäftig für mich» usw. Die unter in-

nerer Einsamkeit leidende Frau, von Elisabeth Berger grossartig dargestellt, wird sich ihres Eigenwertes je länger desto mehr bewusst. Als alleinstehende Frau erkämpft sie sich «das Wissen um die Firma» (womit eine bescheidenen Sattlerei gemeint ist), sieht in ihrer Arbeit als Leiterin des Handwerkerbetriebs einen Lebensinhalt, den sie sich um keinen Preis nehmen lassen möchte, will ihr eigenes Leben leben, ihre eigene Meinung haben, ihre eigenen Entscheidungen treffen. Sie spürt aber, dass sie die Barrikaden, von einer harten Männerwelt errichtet, nicht niederreißen kann. Weil ihr als lebensgierige, sinnlich veranlagte Frau die Männer nicht gleichgültig sind, verschärfen sich die Konflikte. So weiss sie sich nicht anders zu helfen, als buchstäblich über Leichen zu schreiten und als mehrfache Giftmörderin selber einem frühen Tod entgegenzugehen.

Mit diesen krassen Mitteln will der Autor das Gespräch über die Frauenemanzipation in Gang halten und wird in seinen Tendenzen von Regisseur Frank Hellmund auf ebenso eigenwillige wie eindrucksvolle Art unterstützt. Liselotte Zinder und vier männliche Schauspieler, die in gleichbleibender Kleidung verschiedene Rollen interpretieren müssen, tragen alle bei zum Gelingen einer Theateraufführung, die intensiv zum Nach- und Weiterdenken anregt.

Irma Fröhlich

Diskussionsabende im gleichen Theater

(sfb) In einem Zyklus «Gespräche mit dem Publikum» wurde im Keller-Theater an der Winkelwiese an vier verschiedenen Abenden über «Rollenvorteil und Emanzipation», «Frau und Ehe- und Familienrecht», «Kirche», «Wirtschaft und Politik» diskutiert. Obwohl es kaum je möglich sein wird, an öffentlichen Diskussionen wesentlich neue Gesichtspunkte zu erarbeiten, kann man die Abende doch als vollen Erfolg betrachten. Die vorwiegend von jungen Frauen besuchten Veranstaltungen gaben Gelegenheit zum Gedankenaustausch.

Kunstvolle
WeihnachtsgabenWeihnachtsverkauf der Kunstsektion
des Lyceumclubs Zürich

t.k.a. Der Lyceumclub Zürich hat seine Weihnachtsausstellung eröffnet, zu der Mitglieder der Kunstsektion in reichen Mengen Beispiele ihres Schaffens beigelegt haben. Der Begriff Kunsthandwerk wird hier eindrucksvoll demonstriert: vorzügliche techni-

sche Gestaltung von wahrhaft künstlerischer Schöpfungsphantasie, Dinge zum Gebrauch des Tages, die durch ihre meisterhafte Schönheit in Form und Farbe eine vitale Freude schenken. Aus der Fülle in den Vitrinen seien nur einige Eindrücke herausgegriffen: die Keramiken von strahlender Leuchtkraft, die charakteristischen Wandbehänge, ob in dunkler Zaubertonung oder zarter, lichter Nadelarbeit, Kerzen im Farbenspiel, die märchenhaften Wandschmuckgehänge, Ketten aller Abtönungen. Als Höhepunkte aber echter Schmuck und Silber, die Mineralienfunde der Erde in meisterhafter Fassung, aparte Batiks und Schals, leuchtend oder diskret: Endlich sei von den wonnigen «Hannah»-Puppen berichtet, jede ein typisches Geschöpfchen, rührend in seiner unverdorbenen Persönlichkeit. (Die Ausstellung dauert bis 10. Dezember).

Kurz gemeldet

Ehrung für Catherine Colomb

(sfd) Vom Literarischen Forschungszentrum der Westschweiz wurde die vor einigen Jahren verstorbene Schriftstellerin Catherine Colomb mit einer Ausstellung in der Kantonsbibliothek in Lausanne sowie mit der Herausgabe einer Schrift gewürdigt. Die von Gustave Roud, Anne Perrier, Jean-Pierre Rieben und Jean-Luc Seylaz stammenden Beiträge werfen ein ergänzendes Licht auf das Werk dieser ausserordentlichen Schriftstellerin, das vier Romane und zahlreiche, in verschiedenen Revuen erschienene Texte umfasst. Im Jahr 1963 hatte Catherine Colomb (ihr wirklicher Name war Raymond) den Prix Rambert für ihr Gesamtwerk erhalten.

Retrospektive für Sonja Sekula

(sfd) Die Leiterin der Kunstgalerie in Epalinges, Jeanne Wiebenga, bemüht sich seit Jahren, das Werk der Schweizer Malerin Sonja Sekula einer grösseren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die 1918 in Luzern geborene Künstlerin begab sich 1943 nach den Vereinigten Staaten, wo sie ein schweres Schicksal erlebte. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz schied sie in Zürich im Alter von 45 Jahren freiwillig aus dem Leben. Bevor sie mit der Malerei begann, hatte sie philosophische Studien betrieben. «In ihren in tachistischer Art gemalten Bildern» – so schreibt ein Kritiker – «lässt uns die Künstlerin ihre psychischen Heimsuchungen mitempfunden, in andern Schöpfungen wiederum führt sie uns in einen Bereich des Glücks und kristallener Klarheit.»



Unsere gefiederten Freunde werden wieder zutraulich. (Aufnahme Ernst Liniger)

Treffpunkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oceret
Vorstandsmitglied
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Rückblende

Jahrelang wurden Warnrufe wegen einer ungesunden wirtschaftlichen Entwicklung, wie sie auch von den Konsumentenvertreterinnen immer wieder vorgebracht wurden, mit maliziösem Lächeln in den Bereich des Irrationalen verwiesen. Für die nach maximalem Wachstum strebende Wirtschaft waren das lästige Unkenrufe. In der heutigen Situation – Energiemangel, Inflation, Umweltprobleme mit all ihren Folgerscheinungen – reizt es uns als eine dieser «Unken», einiges von dem wieder in Erinnerung zu rufen, was beispielsweise Ende Juni 1970 im Leitartikel auf dieser Seite stand. Es handelte sich um den Kommentar zur Abstimmung über die sogenannte Schwarzenbach-Initiative. Darin wurde versucht, den tieferen Gründen für die verhältnismässig grosse Zahl von Ja-Stimmen nachzugehen, die man nicht einfach mit Fremdenhass erklären konnte. Nachstehend seien einige Abschnitte aus diesem mehr als drei Jahre alten Leitartikel noch einmal rekapituliert. War das wirklich fern jeglicher Realität?

«Wenn die Wirtschaft bereit wäre, ehrliche Gewissensforschung zu betreiben, dann müsste sie zugeben, dass hier ein tiefes Unbehagen gegenüber dem Wohlstand als absoluter Grösse mitspielt, ein Unbehagen, ausgelöst durch die unbewältigte Gegenwart.

In den Auseinandersetzungen über die Schwarzenbach-Initiative ist von seiten der Wirtschaftsexponenten fast bis zum Ueberdross der Begriff «Wirtschaftswachstum» ins Feld geführt worden, ohne welches unser Wohlstand nicht denkbar sei. Die Wirtschaft – so kommt es einem vor – starrt wie gebannt auf jene Entwicklungskurve, die ihr das Wachstum bezeugen. Jedes Zehntelprozent hat dabei seine Bedeutung. Wirtschaftswachstum ist zum Festlich, zum Götzen geworden. Die Kapazitäten von Herstellung, Absatz und Umsatz sind es, die zählen. Die «magischen» Entwicklungskurven begnügen sich denn auch damit, diese Faktoren statistisch festzuhalten. Ihre Folgerscheinungen erfassen sie nicht. Damit hat sich das Volk, die Öffentlichkeit, auseinanderzusetzen, und dazu bot die Initiative (Schwarzenbach) eben auch eine seltene Gelegenheit.

Mit der Grundwelle der Emotionen, die dadurch an die Oberfläche gespült wurden, ist – bewusst oder unbewusst – auch die Frage aufgetaucht:

Welchen Preis zahlen wir für den Wohlstand?

Eine Antwort darauf haben uns die Vertreter der Wirtschaft begreiflicherweise nicht geben können. Sie kennen ihn nämlich auch nicht. Diese Grösse wäre der Schlüssel dazu, um manches Unbehagen zu mildern. Solange wir den Preis für den Wohlstand nicht

kennen – vermutlich wird das nie möglich sein – geraten wir immer mehr in eine Art von Panik, in ein ungesundes Abhängigkeitsgefühl. Die Wirtschaft entwickelt sich über die Köpfe des Konsumentenvolkes hinweg, das den Auseinandersetzungen der Fachleute nur zum geringsten Teil zu folgen vermag. An die Stelle von wirtschaftspolitischen Einsichten und Kenntnissen tritt dann die emotionale Reaktion, die sich beim Unbehagen über die Schwarzenbach-Initiative durch die hohe Zahl der befürwortenden Stimmen manifestierte. Es ist sicher wenig sinnvoll, den Stimmbürgern ihr irrationales Verhalten vorzuwerfen, solange man sich zugunsten des Wirtschaftswachstums einfach über ihr tiefes Unbehagen hinwegsetzt, das in der Furcht wurzelt, immer mehr zum Sklaven von Wirtschaft und Technik zu werden. Wenn der Preis für den Wohlstand zu hoch wird, wertet er sich selber ab.

Soweit die damalige Stellungnahme. Falsch war daran sicher die Vermutung, dass wir den Preis für den Wohlstand kaum je würden ermassen können. Heute, da wir in den Netzen einiger Oelscheichs zappeln, geht uns doch wenigstens ein Licht über den möglichen Preis des Wohlstandes auf. Die Reaktion der auf der Strasse befragten Bürger zum Sonntags-Fahrverbot, die uns im Radio und auf dem Bildschirm aufgezeigt wurde, lässt erkennen, dass wir den Schock, den uns das Oel embargo versetzt hat, doch gewissermassen als heilsam empfinden. Wir wussten eigentlich alle, dass es irgendwann einmal «chöpfen» müsse. Jetzt hat es «chöpfen». Nun müssen neue Wertungen des Wohlstandes erkräftigt werden. Hoffentlich gelingt es.

Hilde Custer-Oceret

Vom Verkauf wertloser Produkte

Der «Bundesausschuss für volkswirtschaftliche Aufklärung» (BRD), dessen Pressedienst wir den nachfolgenden Artikel entnehmen, schildert Zustände, wie sie auch in der Schweiz – wenigstens Eingeweihten – bestens bekannt sind.

vd. Um die Kaufkraft der Verbraucher wachzuhalten, wirft die Konsumgüterindustrie ins reichlich bestückte Warensortiment immer wieder neue Produkte, die von einer ausgeklügelten Werbung als das Non plus ultra angepriesen werden. Dabei hat der Konsument nicht selten die Erfahrung machen müssen, dass in Neuheiten Kinderkrankheiten stecken können, oder dass ihm lieb gewordene Produkte durch den Zusatz von angeblich «neuen» Materialien, deren Wirkung er gar nicht beurteilen kann, sich im Preis erheblich verteuern. Immerhin scheint der Slogan «Ofter mal was Neues» sich in lukrativen Geschäften auszuwirken! Denn eine Reihe von Schwindelfirmen hat sich inzwischen auf den Verkauf neuer Produkte spezialisiert, die die angekündigten Eigenschaften nicht besitzen, zum Teil sogar total wertlos beziehungsweise wirkungslos sind.

Da gibt es beispielsweise beim Autozubehör die sogenannten «Zündverstärker», die erhebliche Benzeinsparung, verbesserte Spurteigenschaften und weniger Startversuche in der kalten Jahreszeit versprechen. Die propagierten Vorzüge hielten jedoch den Testversuchen des ADAC nicht stand. Diese wirkungslosen Zündverstärker wurden immerhin zum Preis von 20 DM (in der Schweiz zum Preis von Fr. 34.80 angeboten Red.) mit gutem Erfolg an den Autofahrer gebracht.

Ein «Abgasentgifter», der gesundheitsschädliche Autoabgase fast vollständig eliminieren und eine Benzeinsparung bis 20 Prozent bewirken sollte, entpuppte sich ebenfalls als totaler Versager.

Von ihm wurden 50 000 Stück zum Preise von je 60 DM verkauft. «Wasseraufbereitungsgeräte», die angeblich Kesselsteinablagerungen auf Heizspiralen in Warmwasserspeichern verhindern sollten, wurden 1964 von Fachleuten des Bayerischen Landesamtes für Wasserversorgung getestet und als wirkungslos befunden. Da die Testergebnisse über die Wirkungslosigkeit der Apparate, die je nach Grösse 200 bis 44 000 DM kosteten, nur in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, blieben sie der breiten Öffentlichkeit verborgen, und die Schwindelfirmen konnten jährlich Millionenumsätze erzielen. Der Verbraucher kann nur hoffen, dass in Zukunft umgehend vor derartigen wertlosen Produkten in allen Massenmedien gewarnt wird. Sonst kann dem Käufer von «Neuheiten» nur geraten werden, sich nicht auf vielversprechende Werbeaussagen zu verlassen, sondern mehr denn je seinen kritischen Verstand walten zu lassen. Es ist für den Verbraucher nicht einfach, sich vor den Machenschaften der Schwindelfirmen zu schützen, da sie sich nicht selten mit dem Image seriöser Geschäftsleute zu tarnen verstehen.

(Die Wassererthürungsanlagen wurden in der Schweiz vor etwa drei Jahren auch massiv propagiert. Damals bezeichnete der Trinkwasserinspektor des Kantons Aargau diese Apparate als nicht einwandfrei. Vor allem besteht bei solchen Apparaten offenbar

die Gefahr, dass der Kalkentzug eine Keimvermehrung zur Folge hat. Er stellte damals auch fest, dass die Wasserversorgungen in der Mehrzahl noch auf lange Sicht einwandfrei, natürlichen Grund- und Quellwasser als Trinkwasser abgeben könnten. Red.

Dreimal verpackt ist zweimal zuviel

«Denken Sie bereits beim Einkauf an Ihren Kehrichtsack!» – Mit diesem Appell möchte die «Aktion saubere Schweiz» auf den Unsinn überflüssiger Verpackungen hinweisen. Immer wieder muss festgestellt werden, dass das Verkaufspersonal von sich aus oder auf Verlangen des Kunden verpackte Waren noch einmal verpackt und oft das nun zweimal eingepackte Gut noch zusätzlich in eine Tragtasche steckt.

Zu Hause angelangt, muss der Käufer nicht nur die Ware wieder auspacken (was das geringste Übel wäre), er muss auch das Verpackungsmaterial loswerden. Da die wenigsten Leute heute noch die Möglichkeit haben, Papier und Karton im Ofen zu verbrennen, bleibt nur das Hineinstopfen in einen Kehrichtsack übrig. (Kehrichtsäcke werden rar und teuer und der Mehrverbrauch, bedingt durch unnützes Verpackungsmaterial, summiert sich.) Jeder Mehranfall an Abfällen belastet aber auch das Einsammeln und die Beseitigung von Kehricht!

Der umweltbewusste Konsument nimmt daher zum Einkauf wenn immer möglich entsprechende Taschen oder Netze mit und weist jede unnötige Zusatzverpackung zurück, um den Anfall an Verpackungsmaterialien zu vermindern. Die Reduktion kann enorm sein, wenn sich Tausende und Aber-tausende von Konsumenten daran halten.

Der Appell der «Aktion saubere Schweiz» richtet sich auch an die einkaufenden Automobilisten, die ihr Fahrzeug in der Nähe des besuchten Geschäftes oder auf dem Parkplatz eines Einkaufszentrums stehen lassen. Zahlreiche Waren können auch unverpackt zum Wagen getragen werden. Es spielt doch keine Rolle, ob die anderen Leute sehen, was man eingekauft hat. Wer kümmert sich heutzutage schon darum...

Es gibt natürlich zahlreiche Fälle, wo der Konsument keinen Einfluss auf die Verpackung hat und zwar überall dort, wo die Ware vor allem aus hygienischen Überlegungen vorverpackt verkauft wird. Doch auch hier hat es der Käufer in der Hand, bei gleichwertigen Produkten dasjenige zu wählen, das nicht mit einer unnützen Verpackung versehen ist.

Je mehr Käufer überflüssige Verpackungen zurückweisen, desto eher werden Verkaufspersonal und Händler abgepackter Ware verzichten!

Vor allem richtet sich der Appell aber auch an die Güterindustrie, an die Abfüller und Verteilerorganisationen, ihrerseits in Zukunft auf reine Werbezusatzverpackungen zu verzichten und sich auf die in hygienischer Hinsicht erforderlichen Vorverpackungen zu beschränken. Wenn alle Kreise zusammenarbeiten, wird der Erfolg nicht ausbleiben!

Im Spinnennetz der Versandwerbung

Fritz Walser machte eines Tages un- vermutet und nichts Böses ahnend, den entscheidenden Fehler im Wartezimmer seines Zahnarztes: Er vertrieb sich die Zeit mit dem dort aufliegenden Katalog eines Spezialver- sandhauses, fand die darin angeprie- serten Patentblumen vase wirklich prak- tisch, und beschloss, sie als Geschenk für seine Braut zu bestellen. Ohne Argwohn fügte er der Bestellung An- gaben über Familienverhältnisse, Al- ter und Beruf hinzu, wie es das Be- stellformular vorschäuf.

Damit hatte sich Fritz Walser in das ausgespannte Netz des Versandhandels

begeben: Er wurde mitsamt seinen Angaben neben vielen tausend ande- ren Bestellungen in den Computerspei- chern gelagert und mit einer Nummer versehen. Die neue Kundennummer, die ihm zusammen mit der prompt ge- lieferten Vase mitgeteilt wurde, war ihm fürs erste nicht einmal unsympa- thisch, versprach sie doch bevorzugte Bedienung bei der nächsten Bestellung. Ein paar Wochen nachher erhielt Fritz Walser den von ihm nie ver- langten Versandkatalog eines grossen Warenhauses, wenig später folgte eine Kundenzeitschrift. Auch andere Kata- loge kamen unverlangt. Schliesslich wurde er angefragt, ob er auch ein Freund guter Weine sei. Das wunderte ihn, da er die Weinkellerei niemals um Offerten ersucht hatte. Doch kam ihm die auf der Offerte genannte Kenn- nummer irgendwie vertraut vor: Sie stammte bereits von der Vasenfirma, die mit der Weinkellerei überhaupt nichts zu tun hatte.

Da begann es bei Fritz Walser zu dünnern. Seine Angaben von damals waren an andere Firmen weiterge- reicht worden, die ihre eigene Kunden- kartei erweitern wollten. Seine mit- massliche Einkommensschicht macht ihn von nun an als Wein- und Whisky- Kenner verdächtig, sein Zustand lässt ihn als potentiellen Kunden für Bettwäsche erscheinen.

Schicksalsalsergebnisse stellt Fritz Walser fest, dass er kaum Chancen hat, sich gegen die Katalogflut zu wehren. Er wird natürlich zu keinem Kauf ge- zwungen, doch schwillt seine Brief- kastenfüllung ständig weiter an. Auch die PTT täten besser, Briefe und Zei- tungen auszufragen anstatt Reklame- kataloge und -druckaschen. Klagen wäre zwecklos, denn es gibt keinen Streitwert. Dies alles, meint Fritz Wal- ser heute, wäre ihm erspart geblieben, wenn er die Vase im nächsten Laden gekauft hätte.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

«Günstiges» Angebot

Mit welchen Tricks gewisse Ver- sandfirmen auf Dummenfang gehen, meldete uns eine Leserin aus dem Kanton Aargau.

Ihr war der Prospekt eines Versand- hauses aus Genf gleich dreimal zuge- stellt worden. Darin fand sie das An- gebot für eine elektrische Heizspei- cherplatte, um Speisen warm zu hal- ten. Es handelte sich angeblich um ein Aktionsangebot zu 48 statt 55 Franken. Da ihr Plattenwärmer unbrauchbar geworden war, bestellte sie nach die- sem Prospekt die angebotene Spei- cherplatte, nachdem sie den Lieferbe- dingungen entnommen hatte, dass man sie bei Nichtgefallen innert zehn Ta- gen zurückschicken könne. Und dann schreibt sie:

«Nach etwa zehn Tagen erhielt ich ein Paket, das wohl die bestellte Wärmeplatte enthielt, aber nichts, wo- mit man diese in Gang setzen konnte, also kein Anschlusskabel. Statt dessen fand ich einen Bestellschein für ein solches zu Fr. 10.50 inklusive Versand- kosten. Ich dachte mir, das kannst Du billiger haben und versuchte nun in verschiedenen Geschäften einen pas- senden Stecker zu kaufen. Aber es war umsonst. Im Elektrofachgeschäft erklärte man mir, diese Grösse werde in der Schweiz nicht geführt. Also gab es für mich nur die Möglichkeit, ent- weder das teure Anschlusskabel zu be- stellen oder die Platte zurückzuschick- en. Ich tat letzteres und kann damit sagen, ich bin noch einmal davon ge- kommen. Meine Erfahrung habe ich gemacht mit diesen günstigen Angebo- ten.

Wenn ich vielleicht anderen Frauen helfen könnte, dass sie nicht auf sol- che Geschäfte hereinfallen, dann würde es mich freuen.

Die Redaktion gibt diesen Ratschlag gerne weiter. Wenn man die Umtriebe in Betracht zieht, die unsere Leserin mit dem «günstigen» Angebot hatte, kommt man zum Schluss, dass sie in- teuren» Fachgeschäft sicher nicht teurer, aber seriöser hätte einkaufen können. Im Prospekt eines Haushal- tungsgeschäftes, der hier in St. Gal-

len verteilt wurde, stand das Angebot für eine Warmhalteplatte mit Zulei- tung zum «Aktionspreis» von 62 Fran- ken.

Menu-Stress

In der Sonntagsbeilage einer Tages- zeitung wurde kürzlich unter der Ru- brik «medizin aktuell» der Ratschlag eines Mediziners veröffentlicht, der sich seinerseits wieder auf das Ge- sundheitsmagazin «medizin heute» be- rief.

Der Ratschlag lautete «Sechsmal täglich essen». Es sei falsch, seine Nah- rungsaufnahme auf ein Frühstück und die beiden Hauptmahlzeiten mittags und abends zu beschränken. Die Nah- rungsaufnahme auf sechs Portionen über den Tag verteilt, habe sich als günstig für den tagsüber angestrengt arbeitenden Menschen erwiesen.

Für das Morgenessen zwischen 7 und 8 Uhr wird ein opulentes Mahl, ein Frühstück bereichert mit Eiern und Schinken, empfohlen. Das zweite Früh- stück folgt zwischen 9 und 10 Uhr und soll aus einem Glas Yoghurt, einer Banane, einem Apfel oder einem But- tertörtchen bestehen. Gegen Mittag ist dann der «Vormittags-Snack» fällig: eine Schüssel Salat oder ein weiche- kochtes Ei oder ein Mini-Steak oder ein Würstchen. Zwischen 14 und 15 Uhr wird zum «Nachmittags-Snack» eingeladen: eine kleine Käseplatte oder Heringshäppchen oder ein Stück Ku- chen mit Kaffee oder eine Süssspeise, dazu Milch oder Fruchtsaft. Dann kommt eine Pause bis zum Abend.

Wurst- und Käseschnitten, eine Por- tion Schinken, ein kleines Schätzli, ein halbes Hähnchen, eine Gemüse- platte werden dann alternativ empfo- hlen. Dazu Mineralwasser, Fruchtsaft oder Bier. Schliesslich gibt es aber auch noch ein Bettmümpeli. Das soll aus einer Handvoll Mandeln und Nüs- sen, einem Wurst-, Schinken- oder Käseschnitten, einer Portion Quark mit Früchten, einer Tasse Kakao oder einer Flasche Bier bestehen – natür- lich nicht alles miteinander! Soweit, so gut.

Aber wann arbeiten die Leute, die so pausenlos mit der Zubereitung und dem Verzehren all dieser Snacks und Häppchen beschäftigt sind, eigentlich noch? Ich möchte den Arzt sehen, der sich seine Sprechstunde nach diesem Menü-Fahrplan einrichten kann, nicht zu reden von vielbeschäftigten Ma- nagern über Angestellte, Arbeiter bis zu all den vielen anderen Berufstätigen. Man kann auch den Kult mit dem Es- sen übertreiben.

Susi

Lederschuhe, teuer aber deklariert

Seit Beginn der Herbstsaison 1973 tragen Schweizer Schuhe, die ganz oder teilweise aus echtem Leder gearbeitet sind, eine besondere, neue Auszeich- nung: die Echt-Leder-Etikette. In der Form eines stilisierten Felles, golden eingestickt in einen dunkelbraunen Punkt, klärt sie den Käufer darüber auf, welche Teile des Schuhs aus ech- tem Leder sind – Obermaterial, Fut- ter, Innen- oder Lausohle oder alles zusammen. Diese Etikette, die auf der Lausohle aufgeklebt oder als Anhän- ger an den Schuhschaft gebunden, ist für den Konsumenten eine wertvolle, ehrliche Information. Sie ist in Zu- sammenarbeit zwischen den Schweiz- erischen Konsumentenorganisationen und der Schweizer Schuhindustrie ent- standen.

Warum ist diese Information nötig? Selbst erfahrene Schuhverkäuferinnen können das im Schuh verarbeitete Le- der nicht immer von äusserlich ähn- lichem Material unterscheiden. Und der Kunde merkt den Unterschied oft erst beim Tragen. Die Lederetikette schützt darum vor Enttäuschungen, und sie ermöglicht es, den Wert eines Schuhs richtig einzuschätzen. Leder wird, wie andere Naturprodukte, je länger je mehr zu einer Rarität. Leder wird darum kostbarer und gefragt. Dort, wo es besonders wertvoll ist, ver- dient es darum im Interesse des Kon- sumenten eine besondere Kennzeich- nung.

Frauen

PodienZentralen

Bernischer Frauenbund

Der psychisch Kranke und wir

Von einem aufrüttelnden, nicht auf den Kranken, sondern auf den Gesunden bezogenen Befund ging an der Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes der Psychiater Dr. med. P. Plattner in seinen Gedanken aus, die er zum Thema «Der psychisch Kranke, unser unverstandener und benachteiligter Mitmensch» äusserte. Er führte vor Augen, dass weithin das Gefühl für die Würde des psychisch kranken Menschen fehle, die Haltung der Gesellschaft diesem gegenüber von Misstrauen und Ressentiments geprägt sei. Dass den Geisteskrankheiten auch in gesundheitspolitischer Hinsicht grosses Gewicht zukommt, zeigte der Redner anhand der Tatsache, dass jedes vierte Spitalbett in unserem Land von einem psychisch Kranken belegt wird. Zu bedenken ist auch, dass in fünf bis sechs von zehn Fällen körperliche Leiden durch ein psychisches Problem des Kranken mitbedingt sind. Der Redner unterstrich, dass dies in den Programmen der Ausbildung von Aerzten und Krankenpflegepersonal weit mehr als bisher berücksichtigt werden sollte.

Dank wirksamer Medikamente und Behandlungsmethoden, über welche die Psychiatrie heute verfügt, ist die Wiedereingliederung dieser Kranken vom Medizinischen her weitgehend möglich geworden. Grosse Schwierigkeiten bereiten dagegen die berufliche und namentlich die gesellschaftliche Wiedereingliederung des psychisch Kranken. Ein stark vermehrtes Bereitsein der Gesellschaft, ihn aufzunehmen, wäre hier vonnöten. Zudem sollte jene Einrichtungen vermehrt und ausgebaut werden, die in abgestufter Art «Zwischenstationen» zwischen der Klinik und der Welt der Gesunden bilden; als solche erfüllen sie bewahrende und überleitende Funktionen, deren Wichtigkeit an der Tagung auch von Fürsorgerinnen der kantonalen bernischen psychiatrischen Klinik «Waldau» hervorgehoben wurden. Es sind darunter zu verstehen: die geschützten Werkstätten, in denen der psychisch Kranke hinsichtlich des Anspruchs an Leistung und Arbeitstempo nicht überfordert ist und wo auch gewisse «Mödel» geduldet werden können; die von Hauseltern geführten Wohnheime für Gruppen von 20 bis 30 Patienten, die

tagsüber auswärts arbeiten – eine ähnliche «Zwischenstation» stellt die Nachklinik dar, doch wird in dieser der Kranke vermehrt medizinisch betreut; die Tageskliniken, in denen mit Arbeits- und Beschäftigungstherapie der Wiedereintritt in die Arbeitswelt der Gesunden vorbereitet und gefördert wird, während der Patient am Abend nach Hause zurückkehrt, mit der Familie aufrechterhalten bleibt. Da die Familiensituation indessen oft ungünstig ist, können für ruhige, gemeinschaftsfähige Kranke Unterbringungsformen günstig sein, wie die Familienpflege oder die Pflegepensionen; sie darstellen; Arzt und Sozialarbeiter stehen hier für gemeinsame Aussprachen zur Verfügung, wenn es gilt, Spannungen zu vermeiden oder solchen vorzubeugen. Sehr wichtig ist es auch, dass sich immer wieder Frauen und Männer in genügender Zahl finden, die geeignet und bereit sind, eine Vormundschaft über einen psychisch kranken Menschen zu führen. Patientenbesuche haben ebenfalls ihre Bedeutung, denn von einem guten Kontakt zwischen Klinik und Aussenwelt hängt für den Zustand des Kranken wie auch für seine spätere Wiedereingliederung nicht wenig ab. Die Pflege dieser Kontakte ist leider wegen der abseitigen Lage vieler psychiatrischer Kliniken erschwert. Probleme der beruflich-gesellschaftlichen Wiedereingliederung psychisch Kranker, dargestellt an drei Einzelfällen, zeigte auch ein an der Tagung vorgeführter Dokumentarfilm auf, welcher von der Firma Sandoz zur Verfügung gestellt worden war.

In Worten der Vorsitzenden, Stadträtin Dr. E. Schmid-Frey (Bern), und in verschiedenen Diskussionsbeiträgen kam klar zum Ausdruck, dass man sich in den Reihen des Bernischen Frauenbundes aufgerufen fühlt, Schranken abzubauen zu helfen, die im besonderen einer gesellschaftlichen Wiedereingliederung psychisch Kranker im Wege stehen. Die konkrete Frage, wie er sich für diese schwierige Aufgabe engagieren könnte, soll an einer für Mitte Januar 1974 vorgesehenen Zusammenkunft besprochen und wenn möglich geklärt werden.

Gerda Stocker-Meyer

gen. Ein anderes Mal wurde eine in der Gemeinde wohnende Bildhauerin oder ein Künstlerpaar besucht, um Einblick in ihre Arbeit zu gewinnen.

Die Aktivität des Frauenpodiums Maur beschränkt sich auf Vorträge, zu denen sich aber immer auch Männer als Zuhörer einfinden, und auf einzelne Besichtigungen. Auf einer Führung durch Redaktion und Betrieb einer grossen Zürcher Tageszeitung konnte verfolgt werden, wie eine Zeitung entsteht. Besuche im Zürcher Rathaus und im Bundeshaus in Bern zeigten Kantonsrat und Nationalrat an der Arbeit. Auf andere Tätigkeiten, wie sie von vielen Podien ausübt werden, beispielsweise die Führung einer Kinderkleiderbörse, wird bewusst verzichtet, weil in der Gemeinde solche Bedürfnisse nicht bestehen oder weil durch die räumliche Trennung der verschiedenen Gemeindeteile die Durchführung erschwert würde. Einmal wurde mit grossem Erfolg eine Sammlung von Gebrauchsgegenständen und Kinderkleidern für Tibeter Familien durchgeführt.

Die Ankündigung der Veranstaltungen erfolgt durch Anschläge in den

Frauenpodium Allschwil

Wissenswertes für jung und alt

Mit einem vielseitigen Programm hat das Frauenpodium Allschwil die Herbst- und Wintersaison begonnen. Mit einem Programm, das Frauen mit den unterschiedlichsten Interessen ansprechen soll.

Kaufen wir die Katze im Sack?

Am ersten Informationsnachmittag legte Dr. C. Schenk, Präsidentin der Basler Konsumentenvereinigung, ihren Zuhörerinnen Entstehung und Zielsetzung der Konsumentenvereinigung dar. Zentrales Anliegen dieser Organisation ist es, den Konsumenten zum überlegten Einkauf zu ermutigen und den magischen Kreis von Werbung, Verunsicherung und Preisübersetzung zu durchbrechen. Um den Einkauf wieder übersichtlicher zu machen, fordern die Konsumentenvereinigungen von den Fabrikanten eine genaue Deklaration insbesondere der Textilien beziehungsweise deren Grundstoffe und, vor allem für Lebensmittel, Angabe des Nettogewichts, des Verfallsdatums usw. Die Konsumentenvereinigung empfiehlt überdies, vor grösseren Anschaffungen ihre Beratungsstelle am Petersgraben 11 in Basel aufzusuchen, wo Einblick in Testresultate genommen werden kann. (Anmerkung: solche Konsumentenvereinigungen gibt es auch in anderen Städten und Regionen, beispielsweise in Bern, Luzern, Winterthur und Zürich, im Aargau und in der Zentral- und Ostschweiz.) Die Anwesenden wurden ermutigt, der Konsumentenvereinigung beizutreten; je mehr Mitglieder solche Organisationen zählen, desto besser und wirksamer können sie die Interessen der Konsumenten wahren.

Jugendschutz und Vormundschaft

Noch lautete das Thema der nächsten Nachmittagsveranstaltung, an welcher Frau Dr. jur. T. Bohni Einblick in die Pflichten und Tätigkeit der Vormundschaftsbehörde gab. Da sich die Fälle häufen, in denen Kinder sogar von unter 6 bis zu 14 Jahren in Delikte verwickelt werden, wurde eine spezielle Unterabteilung für sie gebildet. Diese Abteilung hat die Aufgabe, die kindlichen «Übeltäter» und ihre Eltern auf mögliche Folgen aufmerksam zu machen und vor Schaden zu bewahren.

Auch der Kinderschutz nimmt im Pflichtheft eines Behördenmitgliedes einen breiten Raum ein. Gemeldete Fälle von Kindesmisshandlungen werden nicht nur sorgfältig, sondern auch mit grösster Diskretion untersucht und deshalb sollte niemand zögern, solche Fälle anzuzeigen.

Eltern und Erzieher können aber auch ganz unverbindlich Rat und Hilfe holen. Leider wird von diesem Angebot viel zu wenig Gebrauch gemacht und die Vormundschaftsbehörde kann in der Regel erst eingreifen, wenn es bereits «brennt». Eltern, die Schwie-

Läden der Gemeinde, durch Flugblätter, die an alle Haushaltungen verteilt werden, und durch Hinweise in der Lokalzeitung und im «Schweizer Frauenblatt». Manchmal werden diese Massnahmen noch durch persönliche Werbung am Telefon unterstützt.

Da andere Finanzquellen fehlten, wurde anfänglich an den Veranstaltungen ein Unkostenbeitrag von zwei Franken erhoben, später wurden freiwillige Beiträge entgegengenommen und schliesslich brachte eine Poststampsammlung ein überraschend gutes Resultat. Diese grosszügige Unterstützung hat Marietta Fischer und ihre Helferinnen – es beteiligten sich heute Frauen aus allen Gemeindeteilen an der Leitung des Podiums – davon überzeugt, dass die Einwohnerschaft von Maur ihre Bemühungen positiv wertet, auch wenn der Besuch der Veranstaltungen nicht immer den Erwartungen entspricht. Die Hilfe von aussen ist Ansporn, in Zukunft noch anregendere Veranstaltungen zu planen und die Bemühungen um ein besseres Verständnis zwischen den verschiedenen Einwohnergruppen weiterzuführen.

M.B.

Wir Frauen und die AHV

An einer weiteren Veranstaltung wurde von Frau Dr. M. Münzer-Meyer die 8. AHV-Revision und ihre Auswirkungen für die Frauen erläutert. Im Hinblick auf die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frau hat diese Revision noch nicht das gewünschte Resultat gebracht. Doch ist es seit dem 1. Februar 1973 den Frauen freigestellt, direkte Auszahlung der halben Ehepaarrente zu beantragen. Dies kann auch «perchehen», wenn die Ehegatten im besten Einvernehmen leben. Die Rente der Ehefrau wird – wie der Verdienst aus Berufstätigkeit – als Sondergut betrachtet. Allerdings darf sie nicht nutzlos verschwendet werden; nötigenfalls muss die Ehefrau aus ihrer Rente einen Beitrag an die Haushaltskosten leisten. Neu war für viele Zuhörerinnen, dass bei Erreichung des AHV-Alters oder bei Invalidität die Auszahlung der Rente nicht automatisch erfolgt, sondern dass die Ansprüche bei der zuständigen Behörde anzumelden sind.

Die Stellung der geschiedenen Frau wurde durch die 8. AHV-Revision leicht verbessert, doch sind noch lange nicht alle berechtigten Forderungen erfüllt. Es lohnt sich in vielen Fällen, gerade im Hinblick auf eine höhere Altersrente, die Berufstätigkeit wieder aufzunehmen. Aus den Ausführungen ging deutlich hervor, dass es auch in Zukunft für die Frauen Gründung der AHV einzusetzen.

Nach Berichten von H. F.

Frauenpodium Thalwil

Kinder vor dem Bildschirm

Zur Podiumsveranstaltung, die sich mit dem Einfluss von Fernsehsendungen auf Kinder auseinandersetzte, fanden sich erwartungsgemäss besonders viele junge Eltern ein. Der Referent, Daniel Witz, Lehrer in Schönenberg, konnte nicht nur Mutmassungen zum Ausdruck bringen, sondern aus Erfahrung sprechen, wird er doch als Pädagoge mit den Eindrücken, die Kinder bewusst und unbewusst in der Schule tragen, ständig konfrontiert.

Vor dem Ueberhandnehmen der Technik wurde vom Referenten eindringlich gewarnt. Wo der Bildschirm regiere, würden Familien zu Telegesteuerten, der Familienkreis zum Telealkreis, zum Sklaven der Bild-

SFB Nr. 25 7. Dezember 1973
Nächste Ausgabe dieser Seite am
14. Januar 1974
Redaktionsschluss: 22. Dezember 1973

Redaktion:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45
8032 Zürich
Telefon 01 34 45 78

Rede- schulungskurse

Wer in der Öffentlichkeit steht, ein Amt innehat oder Mitglied einer Partei oder eines Vereins ist, muss früher oder später seine Redekunst unter Beweis stellen. Dabei zeigt sich immer wieder, dass es den Frauen an Selbstvertrauen und an der nötigen Übung fehlt. Um ihnen über ihre Hemmungen hinweg zu helfen und sie zu befähigen, Wesentliches knapp und klar auszudrücken, veranstalten verschiedene Frauenorganisationen Redeschulungskurse.

Zürich Stadt und Land

Die Zürcher Frauenzentrale lädt gegenwärtig zu zwei solchen Kursen in Zürich und Wetzikon ein, die beide doppelt geführt werden. Der Kurs in Zürich steht unter der Leitung von Mengia Domenig-Wieland (Forch/Zürich) und beginnt am Dienstag, 8. Januar 1974, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben 50. Weitere Kursdaten sind 15., 22. und 29. Januar, 5. Februar und 5. März 1974. Der Kurs kann entweder nachmittags, zwischen 14.30 und etwa 17 Uhr, oder abends, zwischen 20 und 22 Uhr, besucht werden.

Als Leiterin des Kurses in Wetzikon stellt sich Helen Kaiser-Frey (Bäretswil) zur Verfügung. Der Kurs beginnt am Montag, 7. Januar 1974, und wird am 14., 21. und 28. Januar, am 4. und 11. Februar 1974 fortgesetzt, er kann entweder vormittags, von 9 bis 11 Uhr, oder abends, von 20 bis 22 Uhr, besucht werden. Die Gemeinde-stube Wetzikon dient als Kurslokal.

Dank Beiträgen der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung und der Kantonalen Saffa-Kommission ist es möglich, dass Kursgeld auf einen Unkostenbeitrag von 10 Franken zu reduzieren. Für alle vier Kurse, die neben einer kurzen theoretischen Einführung viele praktische Übungen umfassen, ist die Teilnehmerzahl auf zwölf beschränkt. Es ist daher wichtig, dass sich nur Teilnehmerinnen melden, welche die Kursstunden regelmässig besuchen und aktiv mitmachen. Die Zürcher Frauenzentrale erteilt weitere Auskünfte und nimmt für alle vier Kurse bis zum 14. Dezember 1973 Anmeldungen entgegen.

Debattierclub in Weinfelden

Einen Schritt weiter geht man bereits im Kanton Thurgau. Von den Teilnehmerinnen am Redeschulungskurs, der vom Bund thurgauischer Frauenvereine im letzten Winter durchgeführt worden ist, wurde der Wunsch geäussert, dass Lernerte weiter üben zu können. Unter der Leitung von A. Dumelin-Nüesch (Hüttlingen) ist nun ein Debattierclub entstanden. Eine Zusammenkunft fand Ende November im «Trauben», Weinfelden, statt. Interessentinnen sind herzlich eingeladen, an den fünf bis sechs Zusammenkünften jährlich teilzunehmen. Pro Abend werden ein bis zwei Kurzreferate gehalten und anschliessend diskutiert.

röhre. Diese Feststellungen wurden durch Fakten und Zahlen aus Amerika und Deutschland belegt, wo es bereits Sonderschulen für fernsehgeduldete Kinder gibt und sogar von «Persehidioten» gesprochen wurde.

Nach Ansicht des Referenten sind Kinder nicht kleine Erwachsene, sondern werdende Wesen, die neue Eindrücke intensiv aufnehmen und Reizen wehrlos ausgeliefert sind. Uebermässiges Fernsehen führt zu Reizüberflutung, Schlaflosigkeit, Zerstreuung, Esslust und Haltungsschäden. Im Vorschulalter sollten Kinder überhaupt noch nicht vor dem Bildschirm sitzen, Schulkindern sollten es weder vor dem Schlafengehen noch allein tun. Fernsehsendungen sind nicht nur ein Unterhaltungsmittel, sondern es geht von ihnen eine unheimliche, prägende Kraft aus, Programmgestalter entscheiden über Eindrücke und können ihr Publikum manipulieren. Deshalb gilt es, die heranwachsende Generation zu befähigen, mit dem Fernsehen vernünftig zu leben.

Nach einem Bericht von H. B.-N.

Frauenpodium Maur

Sammelpunkt für sechs Gemeindeteile

Im Frühjahr 1970 wurden die Einwohner der Gemeinde Maur in einem Flugblatt über die Gründung eines Frauenpodiums orientiert und gleichzeitig zu einem Einführungsabend und vier weiteren Veranstaltungen eingeladen. Als Initiatorin zeichnete Marietta Fischer (Forch), die auch heute noch Spiritus rector des Podiums ist. Es schien ihr nötig, einmal das Interesse der Frauen am öffentlichen Leben in Gemeinde und Staat zu aktivieren, zum andern aber auch den Kontakt zwischen den Frauen aus den verschiedenen Gemeindeteilen zu fördern. Die Gemeinde Maur erstreckt sich nämlich nicht nur über ein weites Gebiet, sie hat auch eine ausgesprochen heterogene Einwohnerschaft. Während im Dorf Maur am Ufer des Greifensees eine alteingesessene, zum Teil noch ländliche Bevölkerung lebt, haben sich am Nordosthang des Pfannenstiels, in den zu Maur gehörenden Gemeindeteilen Aesch, Binz, Ebmatingen, Forch und Scheuren viele Neuzuzüger angesiedelt, die fast ausschliesslich in Einfamilienhäusern wohnen, und deren Leben noch stark auf die Stadt Zürich ausgerichtet ist. Erst in letzter Zeit sind auch im Tal neue Wohnungen entstanden, Wohnblocks, die zum grossen Teil von jüngeren Leuten mit Kindern besetzt worden sind.

Die grundverschiedene Zusammensetzung der Einwohnerschaft muss natürlich auch bei der Wahl der Veranstaltungen berücksichtigt werden. Obwohl die Gemeinde selbst ein reichhaltiges kulturelles Programm anbietet, musste festgestellt werden, dass Po-

diumsveranstaltungen über soziale und kulturelle Belange oder über Fragen von allgemeinem Interesse besser besucht werden als staatsbürgerliche Vorträge. Es gilt also immer wieder, Themen zu finden, die in der Luft liegen und auf möglichst viele offene Ohren stossen.

Aber nicht nur die Themen, auch die Referenten werden sorgfältig ausgewählt und wenn möglich in der Nähe gesucht. So konnte im vergangenen Frühjahr ein Vortragszyklus über östliche Themen mit Referenten aus der eigenen Gemeinde aufs Programm gesetzt werden. Die Ehemänner von drei Podiumsfrauen stellten sich zur Verfügung, um die Hintergründe des Nahostkonflikts zu beleuchten, Eindrücke aus Peking zu schildern und literarische Wechselbeziehungen zwischen Russland und Westeuropa aufzuzei-



Marietta Fischer, Initiatorin und Leiterin des Frauenpodiums Maur

Neue Bücher

Neue Kinderbücher

Ghiro, der Siebenschläfer

Die Malerin Verena Knobel hat sich an ihr erstes Kinderbuch gewagt. Es spielt im sonnigen Tessin, wo sie sich viele Monate im Jahr aufhält und be- ruht auf einem wahren Erlebnis. Ghiro – zu Deutsch Siebenschläfer – ist zu- gleich der Name des drolligen Titelhel- den, der die beiden Tanten in dem alten Rustico mit seinem nächtlichen Gepolter zutiefst erschreckt. Sie ver- muten eher Ratten als einen Sieben- schläfer, bis zu dem Tag, wo sich der Dachbewohner persönlich vorstellt. Nach seinem ruhigen Winterschlaf auf dem Dachboden sucht Ghiro im Früh- ling das Freie. Und es scheint, dass



die beiden Frauen ihren Mitbewohner im kleinen Berghaus ihrer Neffen wie- der treffen. Hier treiben das Ghiro- männchen und sein Weibchen ihr Un- wesen zur Freude aller Mitbewohner. – Die Geschichte von Ghiro, dem Sie- benschläfer, ist in ihrer Geradlinigkeit klar und gut verständlich und bot den Anlass zu künstlerischen Illustrati- onen. Transparente, lebendige Aquarell- Originale bildeten die Vorlage zu den leichten Vierfarbendruckungen, die von plastischen Schwarzweiss-Zeichnungen ergänzt werden. Verena Knobel hat ein bezauberndes Bilderbuch geschaffen, an dem sich Kinder wie auch die vor- lesenden Erwachsenen ergötzen wer- den.

Verena Knobel: «Ghiro, der Sieben- schläfer» (Rotapfel Verlag, Zürich).

Geschichte aus dem Alten Testament im Bilderbuch

Marieluise Hány ist schon mit ver- schiedenen Bilderbüchern an die Oef- fentlichkeit getreten. Nun legt sie einen neuen Band vor, in dem sie sich der Geschichte von Isaaks Zwilling- söhnen Esau und vor allem mit dem «vergiebigen» Jakob auseinandersetzt. «Dies Land soll Dir gehören» will den Kindern den biblischen Stoff durch

einfache Texte, naive Darstellungsart und frohe Farben nahe bringen und regt auch die Erwachsenen zum Nach- denken und zu neuer Betrachtungs- weise des vertrauten Gegenstandes an. I. F.

Marieluise Hány: «Dies Land soll Dir gehören» (Comenius Verlag, Winter- thur).

Die sechs Schwäne

In einem der Hauptmärchen der Grimmschen Sammlung werden die verzauberten Brüder durch die Treue und den Mut ihrer Schwester erlöst, ein Motiv, das zum Malen geeignet ist. Die junge Holländerin Adrie Hospes gibt dem Geschehen in schöner Weise Form und Farbe, so dass Kinder und Erwachsene daran ihre Freude haben. Und wie froh ist man über schöne Bil- derbücher mit wertvollem Gehalt in Wort und Bild. MKE

Grimms Märchen mit Bildern von Adrie Hospes: «Die sechs Schwäne» (Verlag Freies Geistesleben, Stutt- gart).

Der Sonntagsvater

Eveline Hasler erwarb sich als Se- kundarlehrerin und Mutter von drei Kindern einige Erfahrungen im Um- gang mit der Jugend. In ihrem neuen Buch beleuchtet sie in drei Geschich- ten Kinder in schwierigen Situati- onen, in die sie durch das falsche Ver- halten ihrer nächsten Umgebung hin- eingezwängt wurden. Die Titel- geschichte durchleuchtet die Seele und die Gedanken des neunjährigen Andi, der als Scheidungskind an drei ver- schiedenen Orten wohnt und nirgends zu Hause ist. Eines Tages hat er es satt, sich ständig den Umständen der Er- wachsenen anzupassen und zwingt sie durch sein merkwürdiges Verhalten, seine Lage endlich zu überdenken. – Die beiden andern Geschichten erzäh- len ebenfalls von Kindern, die von ihrer Umwelt in eine falsche Rolle ge- presst werden. Die Autorin versucht mehr Verständnis für Kinder, die durch äussere Umstände und innere Nöte anders geartet erscheinen, zu wecken. cs

Eveline Hasler: «Der Sonntagsvater» (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Warum macht Herr Kringel nicht mit?

«Sperrmüll ist Müll, der sich dage- gen sperrt, in die Tonne (sprich Keh- richtheimer) geworfen zu werden...» Dieser Ausspruch von Herrn Kringel besagt, wohin dieses fröhlich und bunt illustrierte Bilderbuch von Ali Mit- gutsch hinaus will! Unsere Wohl- standsgesellschaft plagt sich mit dem Sperrmüll ab, sie weiss nichts anzu-

fangen damit und kann ihn nicht mehr loswerden. Herr Kringel aber findet eine Lösung, und die Kinder aus seiner Nachbarschaft werden kaum mehr Sperrmüll-Sorgen haben, so lange sie Herrn Kringel nicht vergessen. – Ali Mitgutsch hat einen lustigen und kind- dergerechten Beitrag zum Umwelt- schutz geleistet, der für Kinder im Vor- schulalter bestimmt ist. cs

Ali Mitgutsch: «Warum macht Herr Kringel nicht mit?» (Otto Maier Ver- lag, Ravensburg).

Windeln ade!

In einer mehrseitigen Einführung werden die jungen Eltern vor dem zu weit gesteckten persönlichen Egoismus gewarnt, so schnell wie möglich ein sauberes Kind zu haben. Die guten Ratschläge und bewährten Tipps wer- den ihnen sicher in der Sauberkeits- erziehung weiterhelfen, obwohl nur Bekanntes wieder aufgewärmt wird. Der zweite Teil enthält zwei einfache Geschichten – einmal einem Jungen und einmal einem Mädchen erzählt – die den Kindern in Wort und Bild hel- fen sollen, sich aufs Töpfchen zu ge- wöhnen. Ob man sich davon eine er- zieherische Wirkung versprechen soll? Sicherlich tragen die lieblosen Zeich- nungen kaum dazu bei. cs

Joal Graham Setzer: «Windeln ade!» (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Ich bekomme einen Bruder

Ganz anderer Natur ist dieses Foto- buch, das im Gespräch zwischen den jungen Eltern und ihrem fünfjährigen Mädchen das Werden und Wachsen eines Neugeborenen erzählt. Mit viel Verständnis und Liebe werden die bio- logischen Vorgänge der Zeugung, des Wachstums im Mutterleib, der Geburt und der Weiterentwicklung des Babies in das harmonische Leben dieser jungen Familie eingeflochten und auf diese Weise dem unwissenden und doch so neugierigen Kinde mit der grössten Selbstverständlichkeit mitge- teilt. Die informativen Texte von An- toinette Becker werden von Elisabeth Niggemeyer fotografisch ergänzt. Ihre Fotos sind frei von allen Tabus und zeigen die schwangere Mutter, an deren Bauch ihr Töchterchen lauschen darf, die Geburtsvorgänge und das Stillen des Neugeborenen in ihrer gan- zen Natürlichkeit. Diese Aufnahmen orientieren das Kind ohne jegliche Peinlichkeit. cs

Becker/Niggemeyer: «Ich bekomme einen Bruder» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Die Kahnfahrt

Der Engländer John Burningham er- hielt für dieses Bilderbuch eine der höchsten Auszeichnungen, die für das illustrierte Kinderbuch in England verliehen werden: Die Kate-Green- away-Medaille. Er illustrierte den spärlichen Text mit eigenwilligen, fas- zinierenden Bildtafeln. Jedem der vor- kommenden Tiere widmete er eine ganzzeitige Charakterisierung mit dem Zeichenstift und schuf ein zauberhaf- tes Bilderbuch, das mehr zum Betrach- ten als zum Lesen einlädt. cs

John Burningham: «Die Kahnfahrt» (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Ich Sorge für ein Tier

Die meisten Kinder hegen früher oder später den grossen Wunsch, ein eigenes Tier halten zu dürfen. Dass für ein solches Unternehmen bereits Durchhaltewille und ein gewisses Pflichtbewusstsein im Kinde vorhan- den sein muss, versteht sich von selbst. Der Bildband aus der Reihe Becker/ Niggemeyer schildert in Text und Fo- tografie die Erfahrungen eines klei- nen Jungen mit seinem kleinen Hund, seine alltäglichen Besorgungen und den herrlichen Spass, den er mit sei- nem Freund erlebt. Das Buch vermit- telt neben Verständnis für Tiere auch einige praktische Tipps im Umgang mit jungen Hunden. cs

Becker/Niggemeyer: «Ich Sorge für ein Tier» (Verlag Otto Maier, Ravens- burg).

Papa Schnapp

Und seine noch nie dagewesenen Ge- schichten wurde von Tomi Ungerer ausgeheckt, geschrieben und vor allem äusserst humorvoll gezeichnet. Ironisch bis satirisch setzt er seine Non- sens-Ideen in lebendige und schalk- hafte Bilder um. Seine Geschichten werden von vermenschlichten Tieren erlebt und mitgestaltet. Hintergründig und symbolisch reiten sie Attacken gegen die Menschen selber. Ungerers zauberhafte Bilder sind sorgfältig bis ins letzte Detail ausgearbeitet und ent- führen den Betrachter in eine fanta- stische Erlebniswelt. cs

Tomi Ungerer: «Papa Schnapp» (Dio- genes Verlag, Zürich).

Kinderbuch-Klassiker

Die Engländerin Beatrix Potter gilt als ungekrönte Königin der Kinder- buch-Klassiker. 1866 im viktoriani- schen England geboren, eröffnete sie 1901 mit der Geschichte Peter Hase das grosse Potter-Epos, das bis heute be- wahren Platz in der Kinderwelt bewahrt hat. In einer Neuauflage sind die köst- lichen Tiergeschichten einer Anthologie gleich in ansprechenden Bändchen er- schienen. Vierfarbendrucke und Schwarzweiss-Vignetten beleben die unsterblichen Geschichten von den «Beiden bösen Mäusen», «Peter Hase», «Bernhard Schnauzbart», «Herrn Ge- bissig», «Stoffel Kätzchen» und «Schweinchen Schwapp», die im Nu die Kinderherzen erobern. cs

Beatrix Potter: «Die Geschichten von Peter Hase, Stoffel Kätzchen, den Beiden bösen Mäusen, Bernhard Schnauzbart, Herrn Gebissig, Schweinchen Schwapp» (Diogenes Verlag, Zürich).

Grosse Gott – singsch Du im Wind?

Viele Mütter erleben es immer wie- der, dass es gar nicht so leicht ist, die richtigen Worte zu Kindergebeten, zum Beten mit Kindern, zu finden. Man- ches ist zu schwülstig, anderes wieder- um unverständlich, auch zu «theo- logisch» für die Kleinen. Um so dank- barer ist man darum für das Erschei- nen eines Bändchens von Regine Schindler, das zudem reizvoll von Sita Jucker illustriert wird. Regine Schindler, Dr. phil. und Germanistin, Gattin eines Theologen und Mutter von

fünf Kindern, kann aus einem reichen persönlichen Erfahrungsschatz schöp- fen, kommt sie doch ebenso vom Wort wie von theologischen Überlegungen, vom Erlebnis mit Kindern wie von psychologischen Kenntnissen her. Die Autorin befasst sich seit langem mit dem Jugendbuch, sammelt alte und neue Kinderbibeln – ihre Mutter, Bet- tina Hürlimann, hat sich schon vor Jahren dem Kinderbuch verschrieben – und legt ihre Gedanken über reli- giöse Kindererziehung oft in Zeit- schriften und am Radio nieder. «Grosse Gott – singsch Du im Wind»? Das ist nun ein Gebetbüchlein für Kinder, aber auch für ihre Eltern, denn ein beherzigenswertes Nachwort äussert sich zum Thema, wie man mit Kin- dern betet. Wer mit noch ganz Klei- nen betet, der wird sich angeregt füh- len durch das Kapitel «Beten als Wie- derholung». Weiter macht sich Regine Schindler ihre Gedanken über das «Ge- bet als Bitte», als «Frage nach Gott», «Gebet als Dank». Obwohl dieses Nachwort einen Schwerpunkt setzt, sind es aber die Gebete selbst, die be- deutungsvoll und ansprechend sind. Die meisten sind in Mundart geschrieben – die zürcherische lässt sich mühe- los in eine eigene Übersetzung – andere schriftdeutsch. Neben selbstgeschaffe- nen Gebeten, wohl den Umständen und der Umwelt der eigenen Kinder en- sprungen, finden sich auch andere von Luise Hensel, M. Claudius, Gerhardt, und selbstverständlich auch das «Un- ser Vater». Interessant ist, dass die Autorin empfiehlt, einige Zeilen von alten, vertrauten Versen abzuändern, kindgemässer zu gestalten.

So zum Beispiel: «Deine Gnad und Christi Blut machen allen Schaden gut» durch: «Zu niemand lass mich Bö- ses sagen, auch nicht zu denen, die mich plagen» (Hensel: Müde bin ich...)

Das Reden von Gott ist kein Aller- weitmittel gegen die Angst, die ein Kind so oft beklemmt, aber es darf Gott dabei erfahren, es kann sich «von einem fröhlichen Geheimnis umgeben wissen», meint Regine Schindler und fügt hinzu: «Das vorsichtige Einflü- bern in ein freies Beten und das Lernen geeigneter «erwachsender» Strophen wer- den dem Kind später erleichtern, die typischen Kindergebete fallen zu las- sen. Es wird dann im Nachdenken über sich selbst und seine eigene Wirklich- keit, aber auch im Danken für Gottes Allmacht eine gewisse Erfahrung sam- meln und – so hoffen wir – die Anlei- tung Erwachsener nicht mehr unbe- dingt brauchen.»

Rosmarie Kull-Schlappner

Regine Schindler: «Grosse Gott – singsch Du im Wind?» (Flamberg- Verlag Zürich).

Das Alpenblumenmärchen

Von früher Kindheit an war ich vor allem mit den Bergblumen und den Herbstblättern vertraut. Heute, fünfzig Jahre später, finde ich heraus, woher das kam. Wieder blicke ich in die Blu- mengeschichte des empfindsamen Ma- lers Kreidolf und entdeckte beim Durchblättern seines Alpenblumen- märchens immer wieder neue, mär- chenhafte Schönheiten. Die Kreidolf- Bücher gab man mir zum Anschauen,

Die neuliche Seriense- ndung des Süddeutschen Fernsehens vom «Kampf der Geschlechter» verriet nicht, weshalb zwischen Mann und Frau der Konflikt entbrannt war. Dieses Buch führt, via Mathematik, auf die Spur.

Schon in der Steinzeit rollten Pillen



Edith Holliger

Komm. Verlag Herbert Lang & Co. AG Bern, Münzgraben 2 Der Band enthält 64 Illustrationen. Preis: Fr. 22.—.

Schöne Weihnachtsbücher für unsere Frauen!

Theodor Fontane

EFFI BRIEST

342 Seiten, Leinen, mit Illustrationen von Dagmar Elsner-Schwintowsky, Fr. 8.50

Martin Andersen Nexø

DITTE MENSCHENKIND

Ditte – das Menschenkind – hat sich durch ihre nie versagende Fürsorge, durch ihr Leiden für andere mit vollem Recht des Namens «Mutter der Mensch- heit», ihrer mater dolorosa verdient gemacht. 751 Seiten, Leinen, mit Illustrationen von Rudolf Grapentin, Fr. 12.50

DAS WUNDERBARE

Novellen der deutschen Romantik

Einleitung und Erläuterungen von Fritz Böttger

358 Seiten, Leinen, mit Illustrationen von Werner Klemke, Fr. 14.50

DIE ARGE LEGENDE VOM GERISSENEN GALGENSTRICK

und andere deutschsprachige Meistererzählungen des 20. Jahrhunderts 587 Seiten, Leinen, illustriert von Erhard Schreier, Fr. 13.80

SPIEGEL UNSERES WERDENS

Mensch und Arbeit in der deutschen Dichtung von Goethe bis Brecht Dieser prächtige Band ist mit sechzig Grafiken ausgestattet, 640 Seiten, Leinen, Format 23,5 x 17,5 cm, Fr. 20.50

DAS GROSSE BALLADENBUCH

Aus drei Jahrhunderten deutscher Dichtung

526 Seiten, Leinen, mit Illustrationen von Horst Bartsch, Zweifarbendruck, For- mat 27,5 x 19 cm, nur Fr. 19.50

BUCHHANDLUNG GENOSSENSCHAFT

LITERATURVERTRIEB, 8004 ZÜRICH

Cramerstrasse 2/Ecke Zwölferstrasse (3 Minuten vom Stauffacher, hinter Eschenmoser), Telefon 01 39 85 12 und 39 85 11

und da ich noch nicht zur Schule ging und die Verse nicht lesen konnte, kam es, dass ich mich an sie überhaupt nicht erinnern kann. Als kleines Kind also konnte ich mich still verweilen mit den Blumenkindern – ich glaube, in der Fantasie gesellte ich mich zu ihnen und tanzte den fröhlichen Reigen mit. In der 4. Schulklasse mussten wir einen Aufsatz schreiben über: Das Blatt. Das Buch war weggegeben worden, aber ich reagierte blitzartig und beschrieb ein Blatt, das von den Felsen ins kristallklare Wasser des Bergbaches gefallen war und nun hinab in den Fluss – den Strom – das Meer getragen wird. Die Entschlüsselung habe ich soeben erst gefunden auf dem lieblichen Bild von Kreidolf «In der Schlucht».

In Reih und Glied waten Wollgräser, Rötlicher, Knötlicher und Wiesknopf auf hohen Beinen durch den Sumpf einer Bergwiese. Auch dieses Bild lebte in mir, wenn ich, Sommer für Sommer meiner Kleinkinderzeit, mit den «Grossen» ins Engadin durfte. Dann feierte ich jedesmal Wiedersehen mit jeder Pflanzenfamilie, als hätte ich mich mit ihnen auf den Wiesen getummelt. So hat Ernst Kreidolf meine Sinne aufgeschlossen und meine Fantasie beflügelt, dass ich heute noch Blumen und Blätter den Reigen tanzen sehe...

Dr. Lotti Rosenfeld

Ernst Kreidolf: «Das Alpenblumenmärchen» (Rotapfel Verlag, Zürich).

Tessin – die heile Welt?

Nur jene, die unseren südlichen Kanton in seiner ursprünglichen Natur, seine kleinen, versteckten, unscheinbaren Dörfer und deren Einwohner in engem Zusammenleben kennt, gelingt die Einführung in deren eigenartige, unverdorrene kleine Welt so vorzüglich wie Rita Peter in ihrer neuesten Erzählung «Claudio im Tessin». Claudio ist ein echter Tessiner Bub, wie auch Antonia, Angela, Colombina echte Gestalten der kleinen Dorfgemeinschaft sind. Claudio, im Gegensatz zu seinen Jugendgenossen, die in die Fremde ziehen, fühlt sich in seinem Dorf wohl und geboren. Seine Erlebnisse mit der kleinen Kreatur, mit Zicklein und Eidechsen, ausnahmsweise auch mit Gästen aus fremdem Land, vermitteln eine Fülle tiefer menschlicher Wahrheiten. Wo die Ablenkung und Verlockung der Aussenwelt fehlt, können Tages- und Jahreslauf, können die stillen Begebenheiten in überschaubarer Nachbarschaft um so intensiver erfahren werden. Rita Peter schenkt jungen und erwachsenen Lesern ein wertvolles Buch für stille Stunden, das dem Tessin neue, echte Freunde werben wird.

cu

Rita Peter: «Claudio im Tessin» (Flamberg-Verlag, Zürich).

Aussenseiter

Junge Menschen suchen häufig andere Ziele als ihre Umgebung. Wie schwer dies immer war, zeigen neue Biographien wenig bekannter Persönlichkeiten (17. bis 20. Jahrhundert) darunter vier Frauen. Es sind spannende «Romane», weil diesen Aussenseitern viele Hindernisse im Wege standen, sei es aus Unverständnis der Umwelt oder weil das erstrebte Ziel unerreichbar, ja verrückt, schien. Aber alle wuchsen an ihren Hindernissen und erreichten dank ihres Einsatzes etwas Besonderes in sozialer oder wissenschaftlicher Richtung, oder sie erwiesen sich in einer ausgewogenen Lebenslage (Gefangenschaft oder unheilbare Krankheit) als besonders segensreich.

Solche Vorbilder, die durch die geschichtliche Distanz Gültigkeit gewonnen haben, können junge Menschen stärken, dem, was sie als Sehnsucht in sich spüren, treu zu sein, ihren Einsatz zu wagen, sich durch Hindernisse nicht entmutigen zu lassen. Diese Lebensgeschichten bieten überdies wertvollen Einblick in gesellschaftliche Zusammenhänge verschiedener Länder (Deutschland, Frankreich, Dänemark, Russland, USA).

MKB

Herta Schlegel: «Aussenseiter / Berichte von anderen Lebenswegen» (Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart).

Zehn Fragen an die Weissen

Philip Potter, Methodist von schwarzer Hautfarbe aus Westindien, ist Generalsekretär des Oekumenischen Rats der Kirchen in Genf. Er versteht es, zwischen den «Konservativen» und den

«Theologen der Revolution» zu vermitteln. «Wir müssen zusammen lernen, wie wir das Leben in allen seinen Dimensionen feiern können, wie wir eine Synthese herstellen können aus der Frömmigkeit Asiens, dem Sinn für die Gemeinschaft Afrikas, der Sorge Lateinamerikas um eine Befreiung der Menschen aus festverhafteten Denksystemen und Lebensweisen und den vertrauten Traditionen Europas und Nordamerikas».

Potters Fragen an die Weissen sind keine Anklagen, vielmehr das Aufbegehren eines Mannes, der als schwarzer Christ einer weltweiten Aufgabe gerecht werden muss. Es richtet seine Fragen an uns Weisse, weil in unseren Händen so viel Mittel und Macht liegen und es nicht zuletzt auf uns ankommt, ob die Welt eine friedliche Zukunft hat.

pd

Philip Potter: «Zehn Fragen an die Weissen» (Pendo-Verlag, Zürich).

Für schlaflose Stunden

Dichter vieler Zeiten bringen das Nachtelbnis des Menschen zur Sprache: Zufriedene Bereitschaft zur Ruhe, aber auch Wachzwang und Zählen der Stundenschläge. Und darüber hinaus jenes Walten des «inneren Lichts», da die Seele grösserer Zusammenhänge einsichtig wird. – Texte und Bilder geben Hilfe für die wachen Stunden in der Nacht!

pd

Verschiedene Autoren: «Ich sammle deine Ruhe». Herausgegeben von Georg Haag (Aldus Manutius Verlag, Zürich).

Einst trug sich zu

Verschiedene Kulturen: Babylon, Ägypten, Griechenland, Urchristentum, Chartres, Stauferzeit und Frührenaissance werden durch je eine Erzählung in ihrer Atmosphäre angeleuchtet. Dank intimer geschichtlicher Kenntnis entstehen so Bilder dieser Zeiten und ihr Wandel wird an dem ganz verschiedenartigen Geschehen für den Leser erlebbar.

MKB

Hilmar von Hinüber: «Einst trug sich zu». Geschichtliche Erzählungen (Verlag Urachhaus, Stuttgart).

Mitten hindurch

Frei übertragen heisst Parzifal «Mitten hindurch». Anhand der Hauptmotive der Wolfram-von-Eschenbach-Dichtung vergleicht Barbara Nordmeyer Existenzprobleme unserer Zeit und tastet feinfühlig und meditativ Aspekte heraus, die jeden Menschen auf seinem Lebensweg angehen.

MKB

Barbara Nordmeyer: «Mitten hindurch». Schicksalsbilder aus der Gralsage (Verlag Urachhaus, Stuttgart).

Fehlt uns Zivilcourage?

Gertrud Wilker, die Autorin, ist Schriftstellerin in Bern. Sie erhielt 1969 den Berner Literaturpreis, 1971 den Preis der Schweizerischen Schillerstiftung. In früheren Ausgaben unseres Blattes veröffentlichte Gertrud Wilker wohlbeachtete Artikel. Sie ist eine eigenwillige, eigene Wege gehende Autorin, die schon mehrere Werke, unter anderem «Collages USA», ein Bericht über einen Amerika-Aufenthalt, geschrieben hat. – Im vorliegenden neuen Werk legt sie den Finger auf klaffende Wunden unserer heutigen Gesellschaft: Jota, die Ungezügliche, sich nicht unter die Gesetze von Gewohnheit und ethischer Leistung unterordnend, darf nach Auffassung einer kleinen Minderheit, nicht unter uns bleiben; wohl gibt es viele, die sich in ihrer Nähe wohl fühlen. Jene heitertraurige und ahnungslose Freiheit in ihnen, die Jota vorliebte, soll gefährlich sein. Sie verlockt Menschen zum Fragen, zum Ausbruch aus ihrer doch so vorbildlichen Welt, und so musste Jota, obwohl unschuldig und nicht gegen die Gesetze vergehend, wieder gehen, musste wieder weg wie so viele andere Heimatlose, Schriftenlose, denn nirgends, weder in der Herberge «Zur Heimat», noch in anderen Heimen, darf sie, die Schriftenlose, bleiben. Die Polizei hat ein wachsames Auge und verlangt von den Leitern der Heime ge-

naueste Kontrolle der Papiere seiner Besucher.

Gertrud Wilker erhebt in ihrem neuesten Werk Anklage gegen das Pharisäertum unserer heutigen Gesellschaft, so wie wir es schon früher in den dreissiger Jahren und während des letzten Weltkrieges erlebten. – Ein mutiges, auftrüttelndes Buch für wache, objektive Leser!

cu

Gertrud Wilker: «Jota» (Flamberg-Verlag, Zürich).

Gesund sein – gesund werden

Dr. Sillo-Seidl, der bekannte Frankfurter Frauenarzt, will mit seinem Buch die Zusammenarbeit zwischen Arzt und Patientin fördern. Er gibt den Frauen einen Ratgeber in die Hand, der dazu dient, sich mit den typischen Frauenkrankheiten vertraut zu machen. Er hilft, Krankheiten frühzeitig, also rechtzeitig zu erkennen, um die notwendigen Massnahmen zu treffen. Er zeigt, wie die einzelnen Krankheiten entstehen, wie sie verlaufen, wie man sie behandelt und vor allem, wie man sie durch frühe Erkenntnis verhindern kann.

pd

Dr. med. Georg Sillo-Seidl: «Die Frau und ihre Gesundheit» (Ullstein Verlag, Berlin).

Frau – Geld – Bank

Wenn Schweizer Banken sich in den letzten Jahren mehr als früher um die Information der Frauen bemühen, dann sicher nicht nur, weil die Frauen politisch mündig wurden. Banken betreiben eben auch Marketing und stellen fest, dass viele ihrer Kunden Frauen sind, die aber oft noch zu wenig darüber wissen, wie man aus seinem Geld optimalen Nutzen zieht.

Um diese Kenntnislücke zu füllen, hat die Schweizerische Volksbank in den drei Hauptlandessprachen ein Büchlein «Frau und Geld» herausgegeben, das an Interessentinnen kostenlos abgegeben wird. Unter dem eher nüchternen Titel präsentiert Irmgard Locher, unterstützt durch Illustrationen von Rosmarie Kiefer, 49 höchst kurzweilig geschriebene Lektionen über den Umgang mit Geld im weitesten Sinn. Tabellen und «bon mots» bereichern den ebenso amüsanten wie einfalls- und aufschlussreichen Text. Ob ledig, alleinstehend oder verheiratet, ob Geschäftsfrau, Hausfrau oder sonst Berufstätige – an alle wurde gedacht. Nützlich ist das Büchlein aber auch für Frauen, die sich nicht selber mit Geldgeschäften befassen oder nur im Rahmen ihres Haushaltsbudgets.

Die verschiedenen Güterstände in der Ehe, ihre Vor- und Nachteile, die Umstellung der Kuvert-Wirtschaft der Hausfrau auf das Gehaltskonto des Ehemannes, die Frauen als «Gastarbeiter in der Männergesellschaft», eine gewisse fragwürdige Konsumentinnen-Logik und die Nützlichkeit (oder eben nicht) der Flucht in die Schwärze sind nur einige Rosinen aus dem «Lektionen-Kuchen». Irmgard Locher setzt sich mit diesen Problemen durchaus kritisch auseinander, sie malt nicht rosarot und himmelblau, sogar auf die Gefahr hin, dass sich die eine oder andere Leserin etwas «betupft» fühlen mag. Der Schweizerischen Volksbank gereicht es zur Ehre, den Leserinnen zu Nutzen, dass diese Form der Information gewählt wurde. Das Büchlein hat überwiegend den Charakter von «public relations» und setzt eigentlich erst im letzten Drittel diskrete werbetchnische Akzente.

Trotzdem sollten auch die Leserinnen ihrerseits kritisch wertend an die Lektüre gehen und – wie es Werner Höfer kürzlich im «Frühchoppen» formulierte – «angewandte, kritische Vernunft» walten lassen. Die Bank will ja auch mit ihren Kunden ein Geschäft machen, nicht nur die Kunden mit der Bank.

Hilde Custer-Occeretz

Neueingänge

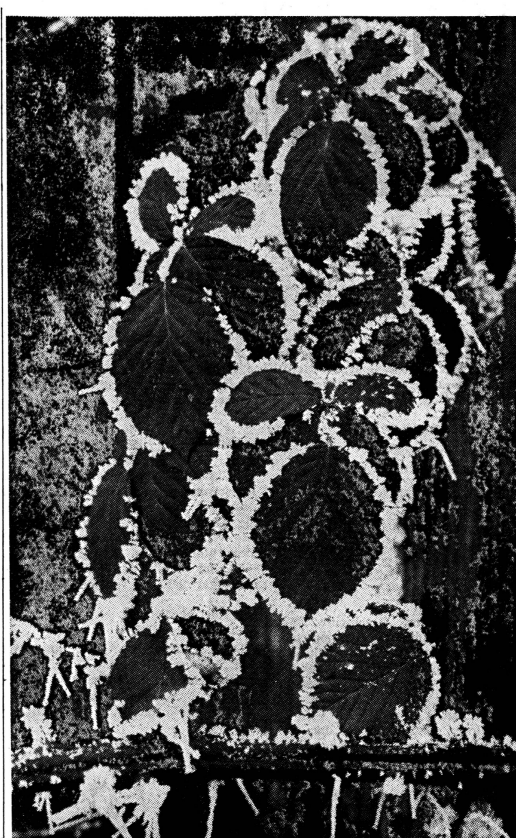
Besprechung vorbehalten

Jean Young: «Werkbuch für die Woodstock-Generation» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Ursula Kaiser: «Das grosse Ravensburger Buch für Hobbykünstler» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Heinz Schröder: «Lurche und Kriechtiere in Farben» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Otto Johansen: «Aus der Finsternis zum Licht». Erling Stordahl Leben



Der Rauherfärbt zaubert kleine Kunstwerke in den Gärten.

(Aufnahme Ernst Liniger)

für Blinde und Behinderte (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel).
Jürg Jaggi: «Geschichten um Weibachten» (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel).

Michel Gauquelin: «Die Uhren des Kosmos gehen anders» (Scherz Verlag, Bern/München/Wien).

Morey Bernstein: «Protokoll einer Wiedergeburt» (Scherz Verlag, Bern/München/Wien).

John Godey: «Abfahrt Pelham 1 Uhr 23» (Scherz Verlag, Bern/München/Wien).

Giorgio Scerbanenco: «Das Beste vom Bösen» (Scherz Verlag, Bern/München/Wien).

Alfred Stettler: «PSI Heilung» (Scherz Verlag, Bern/München/Wien).
W. L. Furrer / F. Labhardt / A. Trenkel: «Gestörte Beziehungen. Angst, Aggression, Depression, Vereinsamung, Neurose, Drogenprobleme» (Walter Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

Harmut Bastian: «Ullstein Lexikon der Pflanzenwelt» (Ullstein Verlag, Frankfurt/Berlin/Wien).

Kinder- und Jugendbücher

Hannes E. Müller: «Treffpunkt Bauernhaus» (Blaukreuz Verlag, Bern).

Rüdiger Stoye: «In der Dachkammer brennt noch Licht». Bilderbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Hilde Heyduck-Huth: «Schau, was ich gefunden hab». Bilderbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Max Velthuis: «Es regnet, es regnet». Bilderbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Dennis Collins / Maurice Dodd: «Mehr von den Bautzen» (Ravensburger Taschenbuch).

Karl Rolf Seufert: «Einmal China und zurück» (Ravensburger Taschenbuch).

Wolfgang Ecke: «Das Geheimnis der alten Dschunke» (Ravensburger Taschenbuch).

Richard Carpenter: «Catweatle» (Ravensburger Taschenbuch).

Gina Ruck-Pauquet: «Die kleinen Gauer von Bampione» (Ravensburger Taschenbuch).

Louise Fitzhugh: «Harriet – Spionage aller Art» (Ravensburger Taschenbuch).

Rudolf Herfurter: «Hinter dem Paradies» (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Frederik Hetmann: «Ich heisse Pfopf» (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Dick Bruna: «Ich kann weiter zählen». Bilderbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Dick Bruna: «Mein Hemd ist weiss – und was ist rot?» Bilderbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Theodor Seuss-Geisel: «Der Elefant im Vogelnest». Bilderbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Frederica de Cesco: «Frei wie die Sonne». Taschenbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Ute Andresen: «Warum ist das Wetter so?» Bilderbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Richard Bletschacher: «Die sieben Probleme der Frau Woprschalek» (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Judith Kerr: «Als Hitler das rosa Kanindchen stahl» (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Günther Grieshaber: «Tiere aus Papier und Kleister». Bastelbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Nina Agerholm: «Bunte Steine und Steinfingern». Bastelbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Irmgard Muenk: «Puppen für das Puppenspiel». Bastelbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Karin Walther: «Folien, die von selber kleben». Bastelbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Christel Claudius: «Wachs». Bastelbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Jutta Lammér: «Stricken – die neueste Masche». Bastelbuch (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

(Besprechung vorbehalten)
Hans Jürgen Winkler: «Hochzeits-Zeitungen» (Falken Verlag, Wiesbaden).

Max Rieple: «Donauland». (Hallwag Verlag, Bern).

Fernande Isambert: «Vom Umgang mit Grosseltern» (Rex Verlag, Luzern).

Hans Lorenz: «Ein Herz für Schwäne». Bildbiografie vom Schlüpfen bis zur Flugreife (Verlagsdruckerei Bern).

Arthur Hüny: «Ein Strauss von Mohn» (Rotapfel Verlag, Zürich).

Philipp Vandenberg: «Der Fluch der Pharaonen» (Scherz Verlag, Bern und München).

Anthony Quinn: «Der Kampf mit dem Engel» (Scherz Verlag, Bern und München).

Jmber

Kühlschranksfabrik

Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 33 13 17

Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschranks
Kühlfritten
Gleisanlagen usw.



Schweiz. Bund abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbünd abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 25 7. Dezember 1973
Nächste Ausgabe dieser Seite:
4. Januar 1974
Redaktionschluss am
20. Dezember 1973

Redaktion: Elise Schöndhal-Stauffer
Launenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 2 41 96

Dem andern zum Nächsten werden

Die Arbeitstagung für Präsidentinnen und Mitarbeiterinnen vom 7. November in Bern gab Gelegenheit zu notwendiger Kontaktnahme und vermittelte neue Impulse. Das nachstehend veröffentlichte Referat von B. Zwiker, Leiter des Zürcher Beratungs- und Fürsorgedienstes, wird allen zum Studium anbefohlen in der Hoffnung, dass die darin gegebenen Anregungen ein Echo finden.

Gegenseitige Hilfe

Solange es Menschen gibt, waren sie aufeinander angewiesen, brauchten sie gegenseitige Hilfe und Unterstützung. Sie haben sich diesen Dienst geleistet in vielfältiger Form: Geschult und frei, öffentlich oder privat, als einzelne oder in Gruppen, hauptamtlich oder im Ehrenamt oder aus christlicher Nächstenliebe. Jede Art von Wohlfahrtspflege entspringt diesem Gemeinschaftsgefühl.

Jeder kennt diese Geschichte: Einer ist unter die Räuber gefallen und elend liegengelassen. Ein anderer kommt des Weges, hat ein Tragtier, Wein, Öl und Geld bei sich und ein Wirtshaus, eine Herberge vor sich. Er nimmt sich des ersten an.

Der unter die Räuber gefallen war, konnte sich nicht selber helfen. - Hätte niemand sich seiner erbarmt, so wäre er zugrunde gegangen. Der andere hatte alles, was nötig war, um das Schicksal des ersten zu wenden. Er half ihm ohne grosses Aufheben. Wir erfahren nur, in welchem Masse er dem andern zum Helfer wurde.

Haben wir es beim Alkoholkranken nicht auch mit einem zu tun, der das Opfer verführerischer Mitmenschen, falscher Behauptungen, von Glorifizierungen des Alkohols, von überbordender, oft skrupelloser Reklame, von veralteten Sitten oder schlechtem Milieu wurde? Ist er nicht sehr oft wie jener im biblischen Gleichnis, der am Wegrand liegt und an dem viele vorbeigehen mit dem Hinweis, er hätte eben wissen sollen, wann er genug hatte.

Der Unterschied

Der Unterschied zum Hilfsbedürftigen in der Geschichte und dem Alkoholkranken liegt allerdings darin, dass der erstere seine Hilfslosigkeit erkannte und dankbar war für Hilfe. Anders der Alkoholkranke. Er sieht in den meisten Fällen seinen Zustand nicht ein. Er bagatelisiert, sucht die Gründe seines Versagens bei anderen und findet, er sei durchaus vergleichbar mit dem Durchschnittsschweizer, könne machen was er wolle und habe fremde Hilfe nicht nötig. Trotzdem haben sich unsere Beratungs- und Fürsorgedienste für Alkoholgefährdete solcher Menschen anzunehmen und zwar nicht nur im Sinne der Hilfe an diesen Kranken, sondern auch im Blick auf ihre Angehörigen, die meist unter der Alkoholabhängigkeit eines Familiengliedes leiden und sich nicht selten schämen, dies einzugehen und Hilfe anzunehmen. Die Ablehnung muss also nicht unbedingt beim Suchtkranken allein liegen. Auch Angehörige versuchen sehr oft die wahren Verhältnisse zu verdecken.

Weit über 100 000 alkoholabhängige Männer und Frauen leben in der Schweiz. Von ihnen wird nicht einmal

ganz ein Drittel durch die rund 130 Beratungs- und Fürsorgedienste betreut. Dies ist zurückzuführen auf überlastete Fürsorger, auf fehlende Einrichtungen in einzelnen Gegenden unseres Landes und nicht zuletzt auf die Tatsache, dass der Alkohol nach wie vor gesellschaftskonform ist und viele Männer und Frauen ihre Gefährdung oder jene ihrer Mitmenschen gar nicht wahrnehmen.

Der Abstinente als freiwilliger Helfer

Der Abstinente kann sich nun ohne Auftrag, aus mitmenschlicher Verantwortung heraus, Suchtkranken annehmen. Er kann es aber auch als Mitglied eines Vereins tun oder sich gar



einer Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete zur Verfügung stellen. Die Zahl der Freiwilligen, die sich für einen solchen Helferdienst zur Verfügung stellen, ist äusserst klein. Meine Ausführungen werden zeigen, wie dringend nötig eine vermehrte Mitarbeit der Abstinenten in der Betreuung von Alkoholkranken ist.

Es waren freiwillige Helfer, die der heutigen Sozialarbeit vorangingen. Der Einsatz von freiwilligen Helfern ist ganz besonders in der Betreuung von Suchtkranken erwünscht. Der Patient bedarf zur Gesundung neben der fachlichen Hilfe durch einen Fürsorger oder einer Fürsorgerin sehr oft einer zusätzlichen Hilfe und Stütze. Diese kann ihm ein freiwilliger Helfer zuteil werden lassen.

Teilaufgabe

Der freiwillige Helfer erfüllt eine Teilaufgabe, das heisst der Sozialarbeiter behält die Führung und die Hauptverantwortung.

Die Einsatzmöglichkeiten des freiwilligen Helfers sind mannigfaltig. Er kann den Fürsorger von zeitraubenden Arbeiten entlasten und gewisse Aufgaben noch besser erfüllen als der Sozialarbeiter.

Soll oder kann ich mich als freiwilliger Helfer zur Verfügung stellen? Wenn Sie sich für diese Aufgabe interessieren und freimachen können, müssen Sie auch die Beweggründe dazu überlegen.

Beweggründe

Da sind einmal die gesunden Beweggründe: echter Wille zum Helfen, ein wirkliches Bedürfnis, andern Begleiter zu sein. Aber auch ungesunde Beweggründe könnten mitspielen: bewusstes oder unbewusstes Bedürfnis nach Macht, nach Überlegenheit, Überheblichkeit, Eitelkeit.

Eines ist besonders zu betonen: Die überzeugte Abstinenz macht den freiwilligen Helfer nicht aus. Auf

ihre Notwendigkeit komme ich noch zu sprechen.

Anforderungen an den Helfer

Schon längst ist man in der sozialen Arbeit zur Überzeugung gekommen, dass das gute Herz allein nicht genügt. Die freiwilligen Helfer sollen weder Mini-Fürsorger noch sogenannte «Schmalspur-Fürsorger» werden! Aber ohne Kenntnisse geht es nicht.

Wichtig scheint mir beim freiwilligen Helfer die Bereitschaft, eine übernommene Aufgabe zu Ende zu führen. Verantwortung tragen, pflichtbewusst handeln, eine Betreuung auch über längere Zeit durchsetzen, nicht zur Unzeit abspornen, das gehört ins Pflichtenheft des Helfers. Wir dürfen nicht übersehen, dass die Hilfsbereitschaft anfänglich sehr gross sein kann; die Gefahr des Resignierens oder Erlahmens besteht aber vor allem bei längerer Betreuung, weil Rückschläge und Enttäuschungen unvermeidbar sind. Es empfiehlt sich bei der Aufnahme der Betreuung also eher ein dosiertes Vorgehen mit nachfolgender Steigerung der Hilfe.

Was der freiwillige Helfer wissen muss

Es gibt in der sozialen Arbeit Grundsätze, an die sich auch ein freiwilliger Helfer zu halten hat, ansonst er sehr schnell Schiffbruch erleiden wird:

Achtung der Persönlichkeit: Verzicht auf jegliche moralische Bewertung und Abwertung des Schützlings, unbekümmert seiner Fehler, seines Versagens und seines sozialen Fehlverhaltens.

Die Haltung des Helfers ist sehr wichtig. Sie muss erarbeitet werden und wird vor allem durch entsprechende Fachkenntnisse erreicht.

Verständnis für die Problematik: Fürsorgerische Betreuung heisst verstehende Hilfe. Nur von daher können wir den Gefährdeten innerlich bejahren und akzeptieren, ein Vertrauensverhältnis zu ihm schaffen und ihn im Rahmen seiner Möglichkeit und innerhalb seiner Grenzen fördern.

Diagnostischer Denkprozess: Dies ist in erster Linie eine Aufgabe des geschulten Fürsorgers. Aber auch der freiwillige Helfer kommt nicht darum herum, gewisse diagnostische Überlegungen anzustellen. Dies setzt allerdings das Studium von Fachliteratur oder den Besuch von Kursen voraus.

Toleranz: Sie ist Ausdruck einer persönlichen Reife. Wir beweisen damit auch, dass wir selber festen Boden unter den Füßen haben. Der intolerante Mensch ist nicht selten ein unsicherer Mensch, der sich durch andersartiges Verhalten bedroht fühlt. Toleranz ist die unerlässliche Voraussetzung, um in der Betreuung individuell vorgehen zu können.

Grundsatz der Individualisierung: Jeder Mensch ist etwas Einmaliges, mit einer einmaligen Vorgeschichte, mit einem individuellen Schicksal und mit der ihm angepassten Lebensbewältigung. Wenn wir uns über diesen Grundsatz hinwegsetzen, dann setzen wir unsern Massstab beim Sichtigen an und vertreten die Ansicht: Was ich kann muss der andere auch können. Wir müssen dem Hilfsbedürftigen dort begegnen, wo er steht, und nicht dort, wo wir ihn gerne hätten. Wir müssen ihm helfen, seinen eigenen Weg zu finden.

Selbstbestimmungsrecht: Dieses darf, wenn immer möglich, nicht verletzt werden. Wir dürfen nicht über den Kopf eines Menschen hinweg Entscheide treffen, es sei denn, er sei derart uneinsichtig und führungsbedürftig, dass der Fürsorger gezwungen ist, bei der zuständigen Behörde Massnahmen zu beantragen. Dies wird nie eine Aufgabe des freiwilligen Helfers sein. Die Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes beginnt aber schon dort, wo ich den Willen des andern respektieren und verstehen lerne, selbst dann, wenn ich mit seinem Entschiede nicht ganz einverstanden bin (gemeinsame Ausflüge, Besuche usw.).

Bereitschaft zur Bescheidenheit

Hoffentlich haben Sie beim Aufzählen der Anforderungen, die an einen freiwilligen Helfer gestellt werden müssen, keine Angst bekommen. Wir müssen nämlich unsere Grenzen sehen und zwar Fürsorger wie Helfer. Fürsorge ist die Kunst des praktisch Möglichen. Wir müssen lernen, mit einem Teilziel zufrieden zu sein. Der Schützling braucht Anerkennung, die er vielleicht daheim nie bekommt.

Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Dort, wo der freiwillige Helfer einen Hilfsbedürftigen durch den Fürsorger zuteilt bekommt, muss er wissen, dass die eigentliche Führung beim Fürsorger liegt. Er muss sich an die bereits erwähnte Teilaufgabe erinnern, die er erfüllt. Der Kontakt zum Fürsorger muss also gut funktionieren; regelmässige Aussprachen sind wichtig.

Diskretion

Die Respektierung des Diskretionsbedürfnisses darf nicht übersehen werden. Auch der suchtabhängige Mensch hat Anrecht auf eine Privatsphäre. Gerade der hilfsbedürftige Mensch, dessen Leben ohnehin viele negative Merkmale aufweist, verspürt oft ein verstärktes Bedürfnis nach Respektierung seiner Intimsphäre. Ich darf also nie «aus Gwunder» helfen wollen!

Die Aufgaben des freiwilligen Helfers sind also gar nicht gering. Deshalb braucht es eine gewisse Schulung und Information. Glauben Sie aber nicht, nachdem Sie nun von den Anforderungen an den freiwilligen Helfer gehört haben, Sie wären ungeeignet, jemand zu betreuen und zu begleiten. Aus persönlicher Lebenserfahrung ist Ihnen sicher bewusst, dass wir an Aufgaben reifen und wachsen können. Ja, es kann soweit kommen, dass wir als Gebende zu Beschenkten werden.

Vorgehen

Obwohl gerade jetzt in Fürsorgerkreisen die Frage diskutiert wird, ob der Fürsorger Abstinente sein müsse oder nicht, möchte ich mit Überzeugung betonen, dass nicht nur der Fürsorger, sondern auch der freiwillige Helfer mit dem persönlichen Beispiel dem suchtabhängigen Menschen vorgehen muss. Wenn wir nicht selber bereit und in der Lage sind, auf den Alkohol zu verzichten, aber aus Erfahrung wissen, dass für den Alkoholabhängigen nur totale Abstinenz eine Hilfe bedeuten kann, dann wird unser Helfenwollen fragwürdig. Aber bei aller Überzeugung möchte ich nochmals an die notwendige Toleranz erinnern und betonen, dass wir mit Teilerfolgen zufrieden sein müssen. Selbst dann, wenn wir unsern Partner auch nur zu einer Besserung gebracht haben, müssen wir ihn spüren lassen, dass er für uns, auch wenn er den Weg der Enthaltensamkeit noch nicht gehen kann, dennoch Mitmensch ist, dem gegenüber wir eine Haltung zum Ausdruck bringen, die ihm Mut machen und ihm Hilfe sein kann.

Dem anderen zum Nächsten werden, das wäre unser Dienst als Abstinente dem Alkoholabhängigen gegenüber. Heute ist dies die Forderung, die an Sie ergeht. Hoffentlich erkennen Sie die Aufgabe. Sie soll sich in erster Linie segensreich beim Suchtkranken auswirken, aber auch persönliche Befriedigung geben und auf ein Volk mit gesunden Familien und hoffnungsvollen Menschen hinielen.

Bernhard Zwiker, Zürich

Informationen

Alkoholproblem anderer Grössenordnung

Dr. Morris E. Chafetz, Direktor des Nationalen Institutes gegen Alkoholmissbrauch und Alkoholismus der Vereinigten Staaten, hat in einem Vortrag vor der Amerikanischen Brauerei-Vereinigung die «schrecklichen Realitäten» der Welt des Alkoholismus aufgezählt:

1. Alkohol ist Amerikas weitest verbreitete Droge; die USA zählen neun

Unser Wandkalender

eignet sich sehr gut als sinnvoller Gruss an Bekannte und Freunde. Wir wollen ihn nach Möglichkeit einsetzen, es besteht immer noch ein Vorrat an Exemplaren! Zu beziehen bei Frau F. Leibundgut, Bürglenstrasse 11, 3600 Thun.

Millionen Alkoholiker, was etwa zehn Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung entspricht.

2. Weitere 40 Millionen Amerikaner werden als Familienangehörige usw. vom Alkoholismus mitbetroffen.

3. Angetrunkenheit ist in den USA die Hauptursache bei der Hälfte der Unfälle auf Autobahnen, welche jedes Jahr ungefähr 25 000 Todesopfer fordern.

4. Auf Angetrunkenheit waren jährlich 1,5 Millionen Verhaftungen zurückzuführen oder ein Drittel aller Verhaftungen überhaupt.

5. Bei den Indianern hat der Alkoholismus das Ausmass einer Epidemie angenommen.

6. Alkohol spielt eine Rolle bei ungefähr einem Drittel der Selbstmorde und der Hälfte der Fälle von Mord und Totschlag, was je ungefähr 7000 Todesfälle ausmacht. SAS

Entzug von Führerausweisen wegen Angetrunkenheit in der Schweiz

Je höher der Durchschnittskonsum einer Bevölkerung ist, um so höher ist die Zahl der exzessiven Trinker. Dies bedeutet, dass für eine Abnahme des Alkoholismus in der Regel eine Verminderung des allgemeinen Konsumniveaus nötig ist.

Beim Entzug von Führerausweisen wegen Angetrunkenheit ergibt sich folgende Statistik:

	Total-entzüge	Wegen Angetrunkenheit
1967	16 822	6 644 (39,5%)
1968	16 711	6 711 (40,2%)
1969	16 944	6 880 (40,6%)
1970	16 901	7 363 (43,5%)
1971	18 707	8 314 (44,5%)

Dazu eine Erklärung des Eidgenössischen Statistischen Amtes: «Der Anteil der Angetrunkenheit unter allen Unfallursachen hat sich stetig vergrössert.» Nach einem in «Touring» erschienenen Artikel dürften 1970 allein die alkoholbedingten Strassenverkehrsunfälle die schweizerische Volkswirtschaft mit rund 300 Millionen Franken belastet haben. EPD

Gründliche Abklärungen

Forschungsergebnisse über das Drogen- und Alkoholproblem

Die Nummer 4/73 der Zeitschrift für Präventivmedizin, die auch als Einzelheft erhältlich ist (Zeitschriftenverlag Orell Füssli, Zürich) informiert über eine Anzahl in der Schweiz durchgeführte Untersuchungen zum Drogen- und Alkoholproblem. Den Ergebnissen sind zum Teil ausserordentlich umfangreiche und repräsentative Erhebungen bei Studenten, Schülern, Benutzern eines «Drop-in» und anderen gefährdeten Gruppen vorausgegangen, welche zeigen, aus was für Verhältnissen Drogensüchtige stammen und welche Persönlichkeitsmerkmale sie aufweisen. In Zusammenarbeit mit drogenabhängigen Jugendlichen wird untersucht, inwieweit ein im Fernsehen gezeigter Film über Drogen nützlich, untauglich oder gar schädlich ist. Die Vergangenheit von Alkoholikern und Abstinenten wird verglichen, und anhand von Berechnungen wird nachgewiesen, dass eine massive Erhöhung der Steuern auf allen alkoholischen Getränken, wie sie in verschiedenen Ländern erhoben wird, den Alkoholismus einschränken könnte.

Bereits zeichnen sich gewisse Möglichkeiten der Vorbeugung der Drogen- und Alkoholsucht ab, wobei die Ergebnisse solcher Forschungsprojekte als wertvolle Grundlage dienen.

Die Reise ins Land der Mitlernschönne

mit dem Besuch des Weltkongresses des WWCTU in Trondheim, Norwegen, vom 9. bis 27. Juli 1974, ist ins zweite Planungsstadium eingetreten. Das wurde ersichtlich aus der Zustellung des (immer noch provisorischen Charakter tragenden) Reiseplans, den alle Angemeldeten erhalten haben. Auf der Planskizze ist die Reiseoute eingetragen und beim Lesen des Textes bekommt man Fernweh. «Platzzahl auf 50 Personen beschränkt», steht allerdings ebenfalls dabei. Wer das Mitfahren plant, muss sich bis zum 31. Januar fest angemeldet haben. Vom Programm des Kongresses werden wir in einer nächsten Ausgabe hören.



VSH Mitteilungen

SFB Nr. 25 7. Dezember 1973
Nächste Ausgabe dieser Seite:
14. Januar 1974
Redaktionsschluss: 28. Dezember 1973

Redaktion: Eva Häni-von Arx
Steingrubenweg 71
4125 Riehen
Telefon 061 51 33 74
Verbandspräsidentin:
Margrit Irniger-Sattler
Pilgerweg 3
8044 Zürich, Telefon 01 32 52 93

Aufwertung der Mütter

Unsere Zeit ist von einer höchst positiven geistigen Bewegung gekennzeichnet: von einem mächtig aufbrechenden Impuls zur Hilfsbereitschaft, zur Solidarisierung mit fremden Gruppen, besonders mit den «Unterprivilegierten» – um einer grösseren Gerechtigkeit, um einer besseren Humanität willen. So eilt man zur Entwicklungshilfe in den hintersten Winkel der Erde, spürt die Ovale in den Slums der Grossstädte auf, stürzt auf Resozialisierung der Strafgefangenen, aktiviert indische Aufklärungskampagnen.

Doch hier nun zeigt sich mitten in all unserem sozialen Engagement eine merkwürdige Seelenblindheit, so als sei man nicht in der Lage, im Drange des idealistischen Aufschwungs das Nächstliegende, das Grundlegende zu bedenken: denn über aller Beteiligung an afrikanischen, südamerikanischen, indischen und indochinesischen Belangen übersehen wir, dass es mitten unter uns einen «unterprivilegierten Stand» gibt, der Hilfe dringend nötig hat – und das ist die Familienmutter, die um der Erziehung ihrer Kinder willen ihren Beruf an den Nagel gehängt hat.

Dieser Stand hat heute noch wenig Aussicht auf Beachtung oder etwa gar auf allgemeine Anerkennung. Wer heute so rückständig ist, nicht sechs Wochen nach der Geburt eines Kindes wieder in die Berufsarbeit zurückzukehren, muss sich allgemeine Disqualifizierung gefallen lassen. Man ist dann eine «Nurhausfrau», ein «Heimchen am Herd», eine Hinterwälderin, der zwischen Kindern, Küche und Kirche rasch fortschreitende Verblödung garantiert wird.

Die reinen Hausfrauenaktivitäten sind durch die Technik sehr zusammengeschrumpft, so dass dadurch sehr viel mehr Zeit bleibt für die Beschäftigung mit den Kindern, für Anregung und Erziehung, dass aber diese Kinder bereits im Kleinkinderalter von Jahrgang zu Jahrgang viel, viel anstrengender werden, unlustiger, nörgelnder, trotziger, schwieriger. Die Kernaufgabe, die Erziehung, erweist sich damit für viele Frauen als eine nervenzersägende Belastung, die sie reizbar und unduldsam werden lässt, so dass selbst die vielen Anfangswil-

ligen schliesslich doch Hals über Kopf wieder in den Beruf flüchten und die Kinder in Kinderkrippen, Heimstätten und Internaten entschwinden.

Man könnte daraus den Schluss ziehen – und man tut das auch bereits vielerorts lautstark –, dass die Kleinfamilie unserer modernen Industriegesellschaft eben nicht mehr angemessen ist, dass sie durch andere, unserer Lebensweise angepasste Modelle ersetzt werden müsste. Diese Modelle werden auch bereits weitgehend praktiziert; sie heissen Frühkollektivierung der Kinder vom Säuglingsalter ab, Pflege und Erziehung durch Institutionen und in ihnen arbeitende Fachkräfte.

Es wird sich aber auf der ganzen Welt kein ernsthafter Psychologe finden, der über eine hinreichende Praxiserfahrung mit seelisch gestörten Menschen verfügt, der solch einem Trend guten Gewissens zustimmen könnte. Wo immer mit Hilfe der Beobachtung Erfahrungen über die Entwicklungsbedingungen der Art Mensch gemacht worden sind, hat sich herausgestellt, dass der Mensch an seinem Lebensanfang ein unendlich verletzbares, ja seelisch total verletzbares Wesen ist, das der grössten, behutsamsten, liebevollsten und einfühlsamsten Pflege bedarf. Hier gibt es biologische Grundvorschriften, die man nicht ungestraft vernachlässigen kann.

Es ist daher im höchsten Masse verantwortungslos, die vielen wissenschaftlichen Untersuchungen und Ergebnisse aus dem Kreis der Forschung und der analytischen Psychotherapie wegzulegen zu wollen. Die Jugendverwahrlosung in den hochindustrialisierten Ländern mit einem hohen Lebensstandard, die beängstigende Zunahme der Raubkriminalität, der Selbstmorde und der Süchte ist weitgehend darauf zurückzuführen, dass zunehmend mehr Menschen durch eine ihnen unangemessene Aufzucht seelisch schwer erkranken. «Mutterlosigkeit und Verneinung der Mutterschaft», schreibt der amerikanische Psychiater Carl Stern, «werden zu Zügen der Physiognomie eines ganzen Zeitalters».

Vor allem aber muss es uns auch gelingen, die Männer, die Ehepartner, die jungen Väter von ihrer Vorstellung zu

befreien, dass Geld allein die Priorität des Lebens darzustellen hat. Die harten Jahre der jungen Mutterschaft werden die Frauen der Zukunft nur mit Fröhlichkeit und Zufriedenheit durchstehen können, wenn sie Partner haben, die ihren Frauen Anerkennung für diese ihre Opferbereitschaft zollen, die sie um dieser ihrer Entscheidung willen mehr lieben und stolz auf sie sind – eben weil auch sie wissen, dass das persönliche Glück wie auch das Zukunft der ganzen Gesellschaft weitgehend davon abhängen, dass es den Müttern gelingt, ihren Kindern durch das Erlebnis der Geborgenheit die überschüssige Kraft zu schenken, die nötig ist, damit es zuerst bei uns selbst und schliesslich auch in den hinteren Winkeln unserer Welt menschlicher zugehen kann.

(Aus «Geistige Welt»)

Ein Dichter

Ein Dichter ist vor allen Dingen ein Mensch wie jeder andere, ein Mensch, der sich mit seiner Umwelt auseinandersetzt. Nur ist hier der ganz kleine Unterschied, dass er sich nicht darauf beschränkt, seine Eindrücke für sich zu behalten oder sie mit Gleichgesinnten zu erörtern, sondern sie niederschreibt, unter einem ihm selber unbegreiflichen, unaussprechlichen Diktat seine Auseinandersetzungen zu Papier bringt. Indem er aber schreibt, steht er stellvertretend für viele.

Es ist den Dichtern so wenig wie den Philosophen gegeben, die Zeit, in die sie hineingeboren sind, in irgendeiner Hinsicht zu verändern oder gar zu «verbessern», wie immer sie auch nach einer «heileren Welt» Verlangen tragen, sind es doch vor allem sie, zusammen mit andern Kunstschaffenden, die uns die Denkweise und Sensibilität einer bestimmten Zeitperiode nahebringen, ihre Ängste, Bedrohungen, Hoffnungen und Freuden in ihrer Sprache übermitteln und uns solchermaßen ihrer teilhaftig werden lassen.

Darauf mag es auch zurückzuführen sein, dass «der Dichter an allem leidet und indem er leidet, es erlebt», wie sich Hofmannsthal ausdrückte.

Rosmarie Tscheer

ZEITGENÖSSISCHES GEDICHT

ROSMARIE TSCHEEER

Weit ist der Frühling,
weit der Sommer,
nah nur die Zeit
der langen Nächte,
der Zeit,
die im Türrahmen verharrt,
die am Fenster,
dem froststarrten, klebt,
ohne Empfindung
und namenlos ist,
namenlos wie der Mensch.

Aus: «Gesichtslose Nächte»

Rosmarie Tscheer

Aufgewachsen in Grossandelfingen, Töchtertschule Zürich, Maturität, nebst Broterwerb auf Reisebüro Studium, Vikarin an einem Gymnasium in Basel, spanisches Lehramtsstudium. Arbeitete zumeist unter erschwerten Umständen an einer Dissertation über ein Thema der spanischen Literatur.

Publikationen

«Ich bin der alle Namen hat», Gedichte (Räber Verlag, Luzern, 1967), «Gesichtslose Nächte», Gedichte (NZN Buchverlag, Zürich, 1972). Lyrik- und Prosaöffentlichungen in der «Schweizer Rundschau», in der «Tab», in den «Basler Nachrichten», in der «National-Zeitung», im «Vaterland» und anderen Zeitschriften.

die meisten Frauen berufstätig sind und ihre Einkäufe entweder auf dem Weg zur Arbeit oder während der Mittagspause machen müssen, erschweren diese langen Wartezeiten ihre ohnehin grosse Belastung als berufstätige Hausfrauen. In manchen Läden ist man gezwungen, sich in drei verschiedenen Reihen anzustellen: Die erste ist dazu da, das Angebot und den Preis zu prüfen, in der zweiten wird zum Voraus bezahlt, und in einer dritten nimmt man die eingekauften Waren in Empfang. Dagegen sollte mit der Einführung von Selbstbedienungsläden Abhilfe geschaffen werden, durch die bereits fast ein Drittel des gesamten Warenumsatzes der UdSSR geschleust wird. Bis jetzt wurden Selbstbedienungsläden allerdings nur in grösseren Städten eröffnet. Die weitere Entwicklung dieses Ladentyps wird nicht zuletzt durch die Unfähigkeit der sowjetischen Nahrungsindustrie, sich auf verpackte Waren umzustellen, behindert. Von der Kundschaft aus gesehen, gibt es allerdings auch noch andere Mängel zu beanstanden. Die Selbstbedienungsläden zeichnen sich, wie aus zahlreichen Leserbriefen an sowjetische Zeitungen hervorgeht, durch eine Atmosphäre der mangelnden Organisation, der unhöflichen Bedienung und ganz besonders des Misstrauens aus. Der Kunde wird nicht nur streng bewacht, sondern sehr oft auch durchsucht. Schliesslich bleibt zu erwähnen, dass in den Supermärkten zwar tiefgekühlte Nahrungsmittel zu finden sind, diese jedoch nur wenig Absatz finden, weil die Sowjetbürger damit keine Erfahrung einerseits und andererseits zu Hause keine Kühltruhen haben.

Das Kaufen hat in der Weihnachtszeit Hochkonjunktur. Da weckt die Werbung Wünsche, da wird das Geld für Geschenke locker gemacht. Wenn Weihnachtsgeschenke oder anderweitig gefüllte Brieftaschen nicht ausreichen, locken Kreditangebote vieler Art zu weiteren Anschaffungen. Nach Geldausgeben für Geschenke geht es weiter mit der Kaufkraft: Sie bekommen Appetit – Festtagsappetit auf Delikatessen, auf möglichst reichhaltige Auswahl. Nun werden nochmals ansehnliche Beträge fällig. So mancher Verbraucher, der planlos drauflos kauft, kann sich dabei finanziell schnell übernehmen, was der Stimmung unter dem Weihnachtsbaum keineswegs förderlich ist.

Dies gilt auch für so manche Hausfrau, die mit nimmermüder Emsigkeit für das Fest schaltet und waltet. Von der Hektik des Geschenkekaufens oft schon gezeichnet, wird gebacken, gebastet, gestrickt, gestickt, genäht, gepackt, geschrieben und geputzt und keine Mühe gescheut, das Fest möglichst perfekt zu gestalten. Die Folge: ständige Zeitnot, Übermüdung, gereizte Stimmung, Nervosität, Stress. Man hüte sich daher, alles selber machen zu wollen und strebe lieber nach, es sich auch bequem zu machen. Eine ausgeruhte, gutgelunte Hausfrau und Mutter ist viel mehr wert, als das perfekte Fest. Das bezieht sich auch auf die Herrichtung kulinarischer Festtagsgenüsse. Muss es denn wirklich immer ein grossartiges Menü sein, dessen Zubereitung viel Zeit und Arbeit kostet? Weihnachtsgebäck, Süßigkeiten und Nüsse, die meistens zwischendurch gegessen werden, sind reich an Kalorien. Kommen dann noch die üblichen Mahlzeiten mit erlesenen Speisen und Getränken dazu, dann wird das Kaloriensoll rasch überzogen. Meistens wird für die Feiertage zuviel eingekauft. Damit nichts verdirbt, wird zuviel gegessen. Hier kommt es auf das richtige Augenmass an. Im übrigen – das richtige Augenmass, mit Vernunft auf die persönlichen Verhältnisse ausgerichtet, ist die beste Waffe gegen Kalorienerschwemme. Weihnachtsstress und finanziellen Katzenjammer!

(Aus «Gesund und zeitgemäss»)

Publikationen

BASEL

Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Telefon 061 49 83 24.

Wie leben wir im Jahre 2000?

Donnerstag, 24. Januar 1974, 14.30 Uhr, Elektrizitätswerk, Kohlenbergasse 7.

Filmvorführung – Vortrag – Erörterung – Information über die neuesten Backofentypen und Geschirrspülautomaten. Gäste willkommen.

Chörl

Jeden Dienstag, 19 Uhr, im Spalenschulhaus.

Stricken

Montag, 10. Dezember, im Gaswerk.

Bäschele

Im Dezember fällt das Bäschele aus.

Wandern

Montag, 17. Dezember. Nähere Auskunft: Frau Abel, Telefon 38 67 55 oder Telefon 38 41 02.

Alterschwimmen

Jeden Dienstag (ausgenommen Schulfreien), 10.30 bis 11 Uhr, im Bethesda. Auskunft: Frau O. Eichenberger, Telefon 61 30 91.

Schwimmen der «jungen Hausfrau»

Jeden Montag, 9 bis 9.30 Uhr (ausgenommen Schulfreien), im Bethesda. Auskunft: Telefon 61 30 91.

BIEL

Präsidentin: Frau M. Meier-Künzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 2 71 88.
Keine Mitteilungen.

SOLOTHURN

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.
Keine Mitteilungen.

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau L. Greuter-Wettstein, Arbergerstrasse 33, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 52 48.

Adventsfeier

Dienstag, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Krone.

Ausstellung und Verkauf der Arbeiten der Strickgruppe. Beginn des Verkaufs um 18.30 Uhr. Filmvorführung eines Krippenspiels, aufgeführt durch eine Gruppe taubstummer Jugendlicher. Einfacher Imbiss.

Wandern

Wie gewohnt.

ZÜRICH

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Gugenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.

Adventsfeier

Dienstag, 11. Dezember, 18.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Hirschengraben 50, Zürich. Programm und Anmeldung siehe persönliche Einladung.

Adventsverkauf der Strickgruppe

Vor der Adventsfeier von 17 bis 18 Uhr.

Turnen

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Nach Vereinbarung «Im Grüt», Albisriederstrasse 305.

Stricken

Donnerstag, 13. Dezember, im Bahnhofbuffet Selnau.

Leserzirkel

Mittwoch, 12. Dezember, und Mittwoch, 9. Januar 1974, 14.30 Uhr, Hotzenstrasse 56, Tram bis Schaffhauserplatz.

Wandern

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Postcheckkonto des VSH

PC-Nr. 80-28 114 Zürich

Liebe Leserinnen,

liebe Sektionsmitglieder,

mit der heutigen Seite erscheint die letzte ganzseitige Ausgabe der VSH-Mitteilungen. Im neuen Jahr wird die Hausfrauenseite nur noch als halbe Seite erscheinen. Mit dem Rücktritt der jetzigen Redaktorin findet auch ein Wechsel in der Redaktion statt. Frau G. Jenni (Zürich) wird ab Januar die Verantwortung für die VSH-Mitteilungen übernehmen.

Der Vorstand des VSH sowie alle Sektionsvorstände wünschen Ihnen eine frohe Advents- und Weihnachtszeit!



Moskauer Hausfrauen

Einer vor drei Jahren durchgeführten Untersuchung zufolge kommen im Durchschnitt auf je eineinhalb Minuten Einkaufszeit der Moskauer Hausfrau 80 Minuten Schlangestehen. Da

Gefahren in der Weihnachtszeit

vd. In der Vorweihnachtszeit bringen die Vorbereitungen für das Fest nicht nur Freuden, sondern auch Gefahren. Drei an der Zahl sind es, die das Fest trüben können: überhöhte Geldausgaben, Weihnachtsstress und Kalorienerschwemme.

Der amerikanische Bücherwurm

Argumente gegen die Women's Lib

Im Zeihen der Women's Liberation, der Befreiung der Frau, wird Amerika mit Büchern und Artikeln überflutet, in denen Feministen Neuland erobern oder historischen Grund frisch durchpflügen. Doch in diesem freudigen Entdeckerfaumel braucht es auch Stimmen, die Gegenargumente zu bieten wagen und allzu luftige Seifenblasen zum Platzen bringen. In den USA versteht Midge Decter die Rolle der «Spielverderberin», des «Teufels Advokats». Ihr neuestes Buch «The New Chastity and Other Arguments against Women's Liberation» wird weitherum gelesen, zitiert und diskutiert. Um es gleich vorzuschicken: Sie ist keine Esther Villar, die mit krankhaftem Frauenhass um sich wirft, sondern durchaus eine «befreite» Frau. Als frühere Redaktorin von Harpers Magazine, Gattin und Mutter von vier Kindern ist sie sowohl in der Welt der Berufstätigen als auch derjenigen der Hausfrau und Mutter daheim. Ihr grundsätzliches Argument gegen die Womens-Liberation-Bewegung ist, dass diese ihren Vorstoss von einem falschen verstandenen Ausgangspunkt lanciert. Sind, so fragt Midge Decter, die heutigen Frauen wirklich als Hausfrauen versklavt, als Berufstätige benachteiligt, als Sexualpartner missbraucht, als Gattinnen ausgenutzt und als Mütter angeketet und überfordert? Die Wo-

men's Lib sagt ja, Midge Decter hingegen nein. Von ihren Argumenten seien hier einige wenige herausgegriffen: Nicht der Mangel an Freiheit, sondern das *grosse Ausmass* an Freiheit mache heute den Frauen zu schaffen, behauptet sie. Männer hätten dieses nicht. Ein Mann muss einen ganz-tägigen Beruf ausüben. Er werde allein auf der Basis dieser Berufstätigkeit bewertet und stehe daher unter dem grossen Druck, sich auszuzeichnen. Seine Vorzüge und Talente als Ehemann und Vater würden bedauerlicherweise völlig in die Kulissen geschoben. Die berufstätige Frau hingegen werde zuerst als Frau bewertet. Glänze sie in ihrem Berufe nicht, so tue ihr das als Mensch keinen Abbruch. Sie habe die Ausgleichsmöglichkeit, als fähige Hausfrau, liebende Gattin und gute Mutter zu gelten und Anerkennung zu finden. Frauen im Beruf hätten daher oft eine Tendenz, sich als «Amateure» zu fühlen und nicht so viel wie ihre männlichen Kollegen zu leisten. Dies zeige sich nicht in weniger Arbeitsstunden oder kleineren Dienstleistungen, sondern in einem Mangel an jener totalen Hingabe und jenem zielstrebigem Ehrgeiz, welche vorbehaltlos die ganze Persönlichkeit in den Konkurrenzkampf werfen. Viele Frauen beklagten sich dann, dass sie als Frauen nicht in Spitzen-

stellungen platziert würden. Sie seien sich nicht bewusst, dass sie ganz einfach nicht die nötige Härte und den geforderten Ehrgeiz zeigen, die für diese Plätze von den Männern hingelegt würden. Dabei dürfe allerdings nicht vergessen werden, nicht hart, ehrgeizig, zielstrebig nach den Führungspositionen zu streben, sondern fleissig, zuverlässig und selbstlos den Bruder, Freund, Mann oder Chef in dessen Streben und Ehrgeiz zu unterstützen.

Ist Hausarbeit wirklich so geiststiftend?

Und wie steht es mit der Hausarbeit? (Women's Lib hat sie nicht sehr fein als «shitwork» (Scheissarbeit) etikettiert) Ist sie wirklich eine solche Lapalie? Oder ist sie nicht vielleicht im Gegenteil mit ihrer Vielfalt, die immer auch Routine bedeutet, eine Herausforderung an innere Kräfte und an ein frauliches Eigenleben, der viele nicht gewachsen sind? Midge Decter betrachtet die Berufstätigkeit vieler Hausfrauen nicht als *Erfüllung*, sondern als *Ausfüllung*. Wie sonst, so fragt sie, ist es zu erklären, dass so zahlreiche Frauen, die es finanziell nicht nötig hätten, ausser Hauses tätig sind und dort, scheinbar zufriedener, die langweiligsten, routinehaftesten Arbeiten verrichten?

Zuviel sexuelle Freiheit?

Auf dem Gebiete des Sexuellen erscheint es der Autorin ebenfalls, dass

Frauen heute an einem Zuviel an Freiheit leiden. In der bösen, alten, prägen Zeit hatte ein Mädchen das Recht, Nein zu sagen. Heute hat sie die Freiheit, Ja zu sagen! Sagt sie aber doch nein, so macht sie sich lächerlich, steht in den Augen des abgewiesenen Liebhabers und ihres Freundeskreises als frigid, abnormal und neurotisch da. Midge Decter glaubt, dass die unbegrenzte sexuelle Freiheit viele junge Frauen von heute ängstige, auch wenn sie es nicht zugeben. Sie hätten trotz allem ein Bedürfnis nach einer gewissen Ordnung und Struktur. So erkläre sich vielleicht die Erscheinung, dass sich auch in den freiesten, unbürgerlichsten Kreisen zwischen Sexualpartnern meist ein Pseudo-Eheverhältnis herauschäle.

Für die Klagen über die Ehe als einseitiges Sklavenverhältnis zeigt Midge Decter wenig Verständnis. «Es ist eine Tatsache, dass heute keine Frau heiratet, die dies nicht ausdrücklich wünscht», meint sie dazu trocken. «Um es klipp und klar auszudrücken: Jede Frau will heiraten, ganz gleich, ob sie daneben Doktor oder Rechtsanwalt zu werden wünscht, Pläne für grosse Projekte oder einen Hunger nach Macht hat.» Die Feministen bestreiten dies natürlich vehement.

Mutterschaft als Bürde?

Viele Leserinnen gehen beim Thema Mutterschaft besonders einig mit Midge Dectors Argumenten. Militante Fe-

ministen, welche die Schwangerschaft als Bürde betrachten und sie ausserhalb des mütterlichen Körpers im Labor vorgenommen zu sehen wünschen, stossen auf heftige Ablehnung selbst bei durchaus emanzipierten Frauen.

Dass viele Frauen die Mutterschaft als eine Belastung empfinden, erklärt Midge Decter dadurch, dass sich unser Verhältnis zum Kinde grundlegend geändert habe. Früher waren Kinder «Schicksal». Man nahm sie als unabänderliche Gaben des Lebens entgegen und zog sie auf mit der Zuversicht, dass man es als leibliche Mutter instinktiv schon «recht machen» werde. Dank der modernen Geburtenkontrolle sind heute Kinder meist geplant, erwünscht, bestellt. Eine solche bewusste Mutterschaft ist die grösste Aufgabe unseres Lebens, eine Herausforderung an alle unsere körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte. Eine «gute Mutter» zu sein ist die Aufgabe, an der wir uns, als Menschen, messen. Indem wir so überaus viel in unser Kind «investieren», machen wir es zu einem Riesenprojekt, das uns verständlicherweise gelegentlich als Belastung erscheinen muss.

«The New Chastity and Other Arguments against Women's Liberation» ist ein interessantes Buch, das die Leserinnen zwingt, ihre eigene Einstellung, Ansichten und Gefühle zu durchleuchten. Margrith Mistry, USA

Midge Decter: «The New Chastity and Other Arguments against Women's Liberation.»

Erholungs- und Ferienhäuser

Wir suchen eine erfahrene

Hauspflegerin

welche der Heimleiterin die Betreuung unserer erholungsbedürftigen Gäste abnehmen würde. Etwa 35 Frauen und Männer verschiedenen Alters verbringen ein paar Wochen der Erholung in unserem Haus. Bei nicht voller Auslastung wäre etwas Mithilfe im Betrieb erwünscht.

Zur Kontaktnahme, Besprechung des Arbeitsverhältnisses und Besichtigung des Hauses melden Sie sich bitte bei

Fr. E. Graf
Zürichbergstrasse 110, 8044 Zürich, Telefon 01 47 66 20



Bestecke

In Alpaca 100 g versilbert (auch harglantzversilbert) Bis zu 30 % billiger durch Direktverkauf ohne Vertreiber (nur Versand); klassische und moderne Formen, auch in Chrom-nichel. Grosse Auswahl, Ausstattungsabgabe. Verlangen Sie Gratisprospekte oder Muster zur freien Ansicht.
Georg Fuchs
Bestecke
6951 Ponte Capriasca TI
Tel. 091 93 16 46

Distelöl

Zur Senkung des Cholesterinspiegels. Allein Distelöl enthält 75 Prozent Linolsäure. Distelöl, ein Spitzenprodukt aus Kalifornien. Vom Importeur kaufen Sie etwa 40 Prozent billiger. Wir beliefern Hunderte von Privatkunden in der ganzen Schweiz. Literatur steht Ihnen zur Verfügung.

GORI und SCHLUCHTER, 4052 Basel
Lange Gasse 1, Telefon 061 22 42 49

Innerhalb 24 Stunden sehen Ihre Hände hübscher und zart aus

... und Sie erhalten viele Komplimente, so sichtbar pflegt die bekannte Ya-Pa-Handcreme nach Dr. Cattani Ihre Hände. Spröde und rauhe Stellen, Risse und Reizungen verschwinden schnell. Die Hände werden sofort samtwelch.
Dosen oder Tuben ab Fr. 2.90. In Apotheken, Drogerien, Fachgeschäften.



Erholungs- und Ferienhäuser

Wir suchen eine Hilfe für unsere Köchin eine zuverlässige

Tochter

für den Küchendienst. Eintritt ab 1. Dezember oder nach Uebereinkunft.

Wir bieten zeitgemässen Lohn, geregelte Arbeits- und Freizeit und, wenn gewünscht, ein freundliches Zimmer.

Anfragen bitte an

Fr. E. Graf
Zürichbergstrasse 110, 8044 Zürich, Telefon 01 47 66 20

Inseratenverwaltung Schweizer Frauenblatt:

Zeitschriftenverlag 8712 Stäfa am Zürichsee
Buchdruckerei Stäfa AG Tel. 01 73 81 01

Wir suchen für unser Haus (35 Gästebetten) eine

Hausbeamtin

als Mitarbeiterin der Heimleiterin und zu deren Entlastung. Sie sollte den hauswirtschaftlichen Dienst selbstständig betreiben können und Erfahrung und Verständnis im Umgang mit dem Personal und unseren zumeist betagten Gästen haben.

Wir freuen uns auf Ihre Anfrage und Kontaktnahme und laden Sie ein zur Besichtigung unseres Hauses sowie zur Besprechung aller weiteren Fragen.

Erholungs- und Ferienhäuser
Zürichbergstrasse 110, 8044 Zürich, Telefon 01 47 66 20

Komfortableres Wohnen mit Feller-Zwei- und Dreifach-Steckdosen

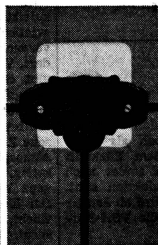
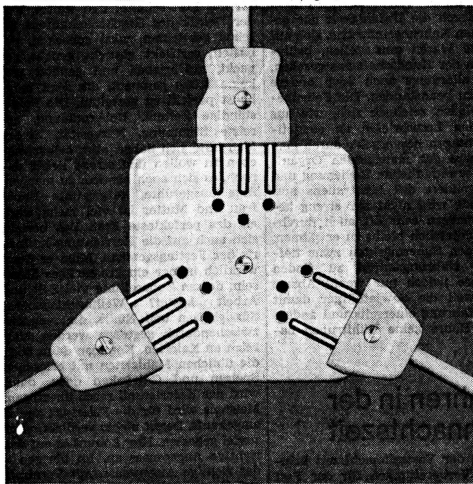
Feller



In Alt- und Neuwohnungen sollen Staubsauger, Fernsehapparat, Grammophon, Radio, Bandrecorder, Ständerlampe und all die vielen anderen elektrischen Apparate bequem am Verwendungsort angeschlossen werden können, doch meistens fehlen genügende Anschlussmöglichkeiten. Diesem unerfreulichen Zustand wird mit dem Auswechseln der gewöhnlichen Steckdose durch die Feller-Zwei- oder Dreifachsteckdose auf einfache Art begegnet. Wenn Sie einen Neubau projektieren, gestalten Sie dessen elektrische Installationen zukunftsicher durch die Montage von genügend richtig disponierten Feller-Zwei- und Dreifach-Steckdosen.

Adolf Feller AG, 8810 Horgen

Telefon 01 725 65 65



Adolf Feller AG Horgen

Neue, handkolorierte Blumenkarten

VERENA KNOBEL
Tel. 052 47 10 52 (Elgg)

Günstige Briefmarkenkalben

mit Vordruck und älteren Briefmarken für Kinder zum Aufbau einer Sammlung. - Verlangen Sie Ansichtsendung v. J. Siegrist
6171 Fontannen LU.

Wer stets inseriert wird nicht vergessen!

JAEGER-LECOULTRE

DIE ATMOS GEHT «EWIG»

— solange es auf der Erde noch kalte und warme Tage gibt

Ein Grad Celsius Temperaturschwankung genügt, der ATMOS eine Gangreserve von 48 Stunden zu geben.

Und eine Uhr, die über Jahrzehnte das Schmuckstück Ihrer Wohnung oder Ihres Büros sein soll, muss auch den formalen Ansprüchen genügen. - Darum wird Herr Haengg, jedesmal wenn er «ATMOS» hört, die Beratung und Bedienung persönlich übernehmen...

... denn für ATMOS-Uhren ist er der Spezialist. Mehr noch: sie sind sein Hobby.

Urs Haengg Uhren
Rämistrasse 7, beim Bellevue
Tel. 01/32 64 52

Ausland

Frankreich erleichtert das Los der Witwen

Verbesserung der beruflichen Möglichkeiten und der Renten

Es gibt in Frankreich mehr als drei Millionen Witwen, unter ihnen sind etwa 300 000 weniger als 50 Jahre alt. Ein Haushalt unter vier wird von einer Witwe geführt. Die Todeshäufigkeit der Männer ist gegenwärtig um mehr als 39 Prozent höher als jene der Frauen. Um die Jahrhundertwende war sie nur um 8 Prozent höher. In der Altersgruppe zwischen 35 und 66 Jahren erreicht die Differenz sogar mehr als 50 Prozent. Die Witwen finden sich heute relativ frühzeitig mit den grossen Schwierigkeiten konfrontiert, die der Tod des Gatten mit sich bringt. Die Probleme, die dieses soziale, wirtschaftliche und moralische Faktum mit sich bringt, sind dem Gesetzgeber nicht unbekannt geblieben, und man will tun, was möglich ist, um das Los der Witwen zu erleichtern.

In der letzten Zeit wurden eine Reihe von Massnahmen zu ihren Gunsten beschlossen. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Ansprüche an die Rentenversicherung. Dabei wird zunächst die Bestimmung ausser Kraft gesetzt werden, wonach eine Witwe nicht zwei Renten zugleich beziehen kann, ihre eigene Rente wenn sie berufstätig war und die Hinterbliebenenrente. Diese Bestimmung war ungesund, weil sie ja, wenn beide Ehegatten berufstätig waren, in gleicher Weise die Beiträge zur Altersversorgung und Pensionsversicherung gezahlt haben. Vorerst wurde die Verfügung getroffen, dass vom 1. Januar 1974 an der überlebende Ehepartner mindestens über die Hälfte des Einkommens verfügen soll, die der Haushalt zu Lebzeiten beider Ehegatten hatte. Erreicht die Rente der Witwe nicht diesen Betrag, dann wird sie durch einen Teil der Hinterbliebenenrente ergänzt. In absehbarer Zeit aber werden alle Witwen die Hinterbliebenenrente beanspruchen können, unabhängig davon, ob sie eine eigene Rente haben oder nicht und wie gross ihr Einkommen ist. Diese Möglichkeit besteht im übrigen heute schon für alle jene Witwen, deren Männer Funktionäre waren, in einem Staatsbetrieb gearbeitet haben oder in einem vom Staat unabhängigen Unternehmen wie etwa der Regie Renault.

Die Hinterbliebenenrenten

Eine Reihe von Verbesserungen betreffen die Hinterbliebenenrente. Eine Verordnung aus dem Jahre 1971 hat die Voraussetzung der Eheschliessung bis zum 60. Lebensjahr aufgehoben, aber die Bedingung beibehalten, dass die Witwe mindestens vier Jahre vor dem Tod ihres Gatten verheiratet sein musste, um die Hinterbliebenenrente beanspruchen zu können. Viele Witwen, vor allem wenn sie das 50. Lebensjahr überschritten haben, haben beim Ableben des Gatten die grössten wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Der Gesetzgeber stand ursprünglich auf dem Standpunkt, dass die Witwen erst mit erreichtem 65. Lebensjahr Anspruch auf die Hinterbliebenenrente haben sollten, bis dahin hätten sie die Möglichkeit, berufstätig zu sein und selbst für ihre Existenz aufzukommen. In den letzten Jahren ist man freilich höheren Orts sozial aufgeschlossener geworden, man hat vor allem erkannt, dass Frauen, wenn sie einmal 35 geworden sind, grosse Schwierigkeiten haben, einen Arbeitsplatz zu finden, falls sie nicht schon bisher berufstätig waren. Ebenso gross waren die Handkaps, wieder einen Posten zu bekommen, wenn sie ihre berufliche Aktivität unterbrochen hatten. Deshalb

beschloss der Gesetzgeber, dass alle Witwen die Hinterbliebenenrente bereits mit erreichtem 55. Lebensjahr erhalten sollten. Man hat zugleich zugunsten jener Witwen, die zu Lebzeiten des Mannes berufstätig waren, oder die nach seinem Tod zu arbeiten begonnen hatten, den Begriff der Arbeitsunfähigkeit verändert, um ihnen den Bezug einer vollen Rente zu erleichtern. Das Gesetz vom 31. Dezember 1971 sieht vor, dass es genügt, wenn der Arzt eine um 50 Prozent verminderte Arbeitsunfähigkeit feststellt, um in den Bezug der vollen Rente zu gelangen. Auch haben alle Witwen, die eine Hinterbliebenenrente bekommen, Anspruch auf die unentgeltlichen Leistungen der Krankenversicherung.

Bessere Chancen für Berufstätigkeit

Man hat sich auch bemüht, den Witwen den Weg zu einer neuen beruflichen Aktivität zu ebnen. Das ist nicht ganz einfach. In den staatlichen Unternehmen gibt es ein ungeschriebenes Gesetz: Es werden keine Frauen aufgenommen, die mehr als 35 Jahre alt sind. Aber für die Witwen von diesem Alter an wurden nun mehrere Massnahmen beschlossen. Soweit es sich um die berufliche Schulung handelt, wurden im Rahmen der Erwachsenenbildung zahlreiche Berufskurse für Frauen über 35 Jahre eingerichtet, die halbtags durchgeführt werden und vor allem Büroberufe betreffen. Hier können Frauen am raschesten einen Posten finden. Weiter wurden die Arbeitsämter angewiesen, Stellengesuche von Witwen bevorzugt zu behandeln. Uebrigens wurde bei dieser Gelegenheit das Gesetz vom 12. Juli 1971 in Erinnerung gerufen, das strikte untersagt, bei Stellenangeboten in der Presse eine Begrenzung des Alters anzugeben.

Sonderleistungen

Nach den Bestimmungen der Sozialversicherung können Witwen die Familienzulagen beziehen, ohne eine berufliche Aktivität zu haben und ohne den Nachweis erbringen zu müssen, aus welchem Grunde sie nicht berufstätig sind. Das Gesetz vom 23. Dezember 1970 über die Gewährung von Waisenzulagen soll den Witwen helfen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden, die ihnen bei der Erziehung der Kinder begegnen. Diese Leistung war vorerst minderbemittelten Familien vorbehalten und wird durch das Gesetz vom 1. April 1973 nun auf alle Familien ohne Unterschied des Einkommens angewendet. Ueberdies haben die Witwen das Recht, neben der Familienzulage auch die Zulage des Einzellohnes zu beziehen, auch wenn sie arbeiten gehen. Diese Zulage kann von jenen Familien beansprucht werden, die nur einen Verdienner haben und wo unter normalen Verhältnissen die Frau daheim bleibt, um ihre Kleinkinder zu versorgen.

Weiter braucht keine Erbschaftsteuer bezahlt werden, wenn der Wert der Nachlassenschaft den Betrag von 50 000 Francs nicht übersteigt. Ferner soll die Höhe der Renten entsprechend der Entwicklung der Lebenshaltungskosten nicht wie bisher einmal, sondern zweimal im Jahr überprüft werden. Bisher war es im allgemeinen Regime der Sécurité sociale notwendig, 15 Jahre lang Beiträge geleistet zu haben, um in den Genuss einer Rente zu kommen. Jetzt wurde diese Frist auf ein Jahr reduziert. Witwen, die eine Familie zu erhalten haben, werden überdies bei der Steuerfestsetzung bevorzugt behandelt.

J. H., Paris

trotz aller Anstrengungen der Regierung nicht so schnell ändern, wohl auch darum, weil nur zehn Prozent der rund fünf Millionen zählenden Bevölkerung in den Städten wohnt und fünf Prozent Vollnomaden sind. Schreibmaschinenschreiber ist hier also etwas Besonderes.

Am zweiten Sekretärinnenkurs in Sanaa nahmen schon 21 Mädchen teil, und weitere 40 haben jetzt ihre Ausbildung begonnen; sie bekommen bereits heute täglich fünf bis sechs Stellenangebote. Diese Berufstätigkeit beeinflusst auch ihr sonstiges Leben. Frau Leila Al Wade, die Lehrerin, die übrigens selbst noch einen Schleier trägt, sieht das so: «Die Mädchen tragen hier schon sehr früh Verantwortung. Die Büroleiter ziehen sie den Männern vor. Das gibt ihnen ein nie erlebtes Selbstbewusstsein und verändert auch ihre Stellung innerhalb der Familie. Die Frauen, die teilweise schon mit 12, 13 oder 14 Jahren heiraten, erhalten Einblick in das öffentliche Leben, an dem sie nun teilhaben. So erstaunt es nicht, dass viele der jungen Frauen in den Kursen bereits wieder geschieden sind. Verheiratet ist etwa die Hälfte.»

Uebrigens lernen die Mädchen nicht nur Schreibmaschine zu schreiben. Auch die Bedienung von Büro-

maschinen, einfache Buchführung und Englisch gehören zum Unterricht. Während der Schulzeit erhalten sie 30 rials (etwa 20 Franken) monatlich, ein Stipendium der UNICEF, die auch die Schreibmaschinen und die Büroausrüstung stellt. Sie finanziert ferner einen zusätzlichen Unterricht in Kinderpflege, Hygiene und Ernährung. Nach der Abschlussprüfung verdienen die Mädchen etwa 200 Franken, während männliche Sekretäre laut Regierungsverordnung meist nur auf 150 Franken monatlich kommen.

Lehrerinnen und Krankenpflegerinnen – die andern Hauptberufe für Frauen – bringen es nur auf etwa 100 Franken monatlich. Sie haben jedoch keine Chance umzusatteln, denn das Institut für öffentliche Verwaltung nimmt Frauen aus diesen Berufen nicht an, damit hier kein Mangel auftritt. Die Antragstellerin muss lesen und schreiben können, was bei weitem nicht selbstverständlich ist, denn noch immer sind die meisten Schulen den Knaben vorbehalten, und nur zehn Prozent der Kinder können überhaupt eine Schule besuchen. Dabei hat der Jemen, von der UNO als eine der fünf unterentwickeltesten Nationen der Welt (Lebenserwartung 30 Jahre) eingestuft, eine grosse Vergangenheit.

G. Herbrster

Augenschein in Berlin

Arbeitsgemeinschaft Berliner Frauenverbände lud nach Berlin ein

Die «Arbeitsgemeinschaft Berliner Frauenverbände», der zahlreiche staatsbürgerliche, berufliche, konfessionelle und akademische Gremien angeschlossen sind, hat es sich zur Tradition gemacht, alljährlich ausländische Gäste einzuladen, um sie an Ort und Stelle mit den spezifischen Problemen der Stadt, die ja in einer Insel-situation steht, bekannt zu machen. Das 12. Treffen stand unter dem Thema «Ausländer sehen Deutschland nach Grundvertrag und Viernächteabkommen». Namhafte Referenten aus Senat, der Vertretung der Bundesregierung in Berlin, aus Industrie und Wirtschaft sowie aus dem kulturellen Leben beleuchteten aus ihrer Sicht die Situation Westberlins, die gekennzeichnet ist durch eine besondere geografische und politische Lage. Es wurden von verschiedenen Gesichtspunkten Vor- und Nachteile, Möglichkeiten und Hindernisse – der Teufel sitzt ja zumeist im Detail – und die praktischen Ergebnisse der neuen Verträge vorgestellt und auch lebhaft diskutiert, wobei die Ausländerinnen aus der Distanz und mit gebotener Zurückhaltung Akzente setzten. Das Schicksal geht uns alle an. Es ist ein Barometer der Entspannung zwischen Ost und West, ein Prüfstein der Bündnistreue und darum letztlich eine Frage, die ganz Europa betrifft.

Die Gäste hatten auch Gelegenheit

zu instruktiven Besichtigungen der Stadt und in Heimen, wie zum Beispiel im neuen straff organisierten und durchautomatisierten Klinikum. «Die Offenen Türen», wo sich jedermann, der in der Grossstadt zweifelnd, Hilfe holen kann, und das Evangelische Johannesstift mit seinen Spitälern und Schulen, wo auch die Tagungsteilnehmer in den freundlichen Gasthäusern wohl untergebracht waren, beeindruckte sehr. Die Zusammenkunft wurde in den letzten drei Tagen noch erweitert durch ein Treffen mit Frauen aus der BRD, die einer Einladung des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes folgten, um Fragen der Deutschlandpolitik zwischen Abgrenzung und Kooperation zu erörtern. Das führte zu interessanten Debatten, wobei neben der Politik immer wieder menschliche Probleme, die sich daraus ergeben, anklangen. Die Bundesvorsitzende, Johanna Lemke, leitete mit ihren Mitarbeiterinnen die reichbefruchtete Tagung mit Bravour. Die Teilnehmerinnen erfuhren auch überall herzliche Gastfreundschaft, nicht zuletzt durch einen Empfang des Regierenden Bürgermeisters im Charlottenburger Schloss. Die Berlin-Woche hat zweifellos zu besserem Verständnis der dortigen Verhältnisse – man muss die Mauer gesehen haben, und wer redet schon noch davon? – beigetragen. Berlin ist eine Reise wert!

Rosmarie Kull

Amerikaner im Dienste der Einsamen

Im New Yorker Greenwich Village hat sich eine Gruppe Freiwilliger zusammengetan (VVN – Village Visiting Neighbours), die sich verlassener, älterer Menschen annehmen. Initiatrice dieser freiwilligen Gruppenarbeit ist eine junge Schauspielerin, Janet Abels, die auch als Koordinatorin wirkt.

In einem Interview erklärte sie: «Bei älteren Leuten können eine Menge Probleme entstehen. Sie vernachlässigen ihre Diät, sie werden von den Hauseigentümern belästigt, sie gehen zu wenig spazieren und erhalten keine ärztliche Hilfe.» Die Freiwilligen der Gruppe, die im Alter von 17 bis 70 Jahren stehen, besuchen ihre Schützlinge mindestens einmal die Woche. In der Gruppe sind Studenten beiderlei Geschlechts, Schauspieler und Schauspielerinnen, Geschäftsleute, ein Doktor der Philosophie, ein Magazin-Redaktor, ein Philosoph.

Je nach dem, wie es ihre Zeit erlaubt, helfen die Volontäre bei den Einkäufen, bei der Aufstellung der Möbel, begleiten ihre Schützlinge zum Arzt und wenn möglich erkundigen sie sich mehrmals in der Woche nach dessen Erheben. Ein in der Nähe gelegenes Spital hat ebenfalls ein freiwilliges Team zur Verfügung gestellt, das aus einem Sozialarbeiter, einem Arzt und einer Krankenschwester besteht und in besonderen Fällen auch für eine Haushaltshilfe sorgt. Aus dieser Tätigkeit ergeben sich auch menschliche Kontakte und Bindungen.

Doris Hasenfratz

USA-Studienaufenthalt

Das Experiment in International Living, eine weltweite und von der UNESCO anerkannte Organisation, führt 1974 zum 19. Mal zusammen mit der Universität von Massachusetts ein Studienprogramm zur beruflichen und sprachlichen Weiterbildung von europäischen Nachwuchskräften aus Handel und Industrie durch.

Der sechswöchige Kurs an der School of Business Administration in Amherst (USA) vermittelt einen Einblick in die Geschäftsführung, wie sie heute in den Vereinigten Staaten gelehrt und angewendet wird, und bietet die Möglichkeit, sich mit neusten Erkenntnissen im amerikanischen Management auseinanderzusetzen.

Ein dreiwöchiger Aufenthalt bei amerikanischen Familien, verbunden mit Betriebsbesichtigungen und Gesprächen mit Unternehmern, vermittelt den Teilnehmern einen Einblick in das Alltags- und Geschäftsleben der Amerikaner.

Bewerber sollten mindestens 24 Jahre alt sein und über gute Englischkenntnisse verfügen. Vorausgesetzt wird auch die Bereitschaft, sich in das Alltagsleben einer Gastgeberfamilie einzulagern.

Das Programm wird von Mitte Mai bis Ende Juli 1974 durchgeführt. Ein besonderes Visum erlaubt den Kursteilnehmern, anschliessend als Praktikanten in den USA zu arbeiten.

Unterlagen können beim Experiment-Sekretariat, Seestrasse 187, 8800 Thalwil, Telefon 01 720 54 97, bezogen werden.

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios 9. bis 21. Dezember, je 14 Uhr

Montag, 10. Dezember:

Notiers und probiers
Ratschläge und Briefkasten von Eleonore Hüni

Dienstag, 11. Dezember:

Bücher für den Weihnachtstisch
Vorschläge von Christiane Muschter, Bernhard Safarik und Werner Helweg

Mittwoch, 12. Dezember:

Wir Frauen in unserer Zeit
Berichte aus dem In- und Ausland
Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 13. Dezember:

Kinder und Jugendbücher
(Dora Heeb)

Freitag, 14. Dezember:

1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
2. Eltern fragen – wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

Montag, 17. Dezember:

Dur d'Wuche dure
Eine Frau macht sich ihre Gedanken
Heute: Erna Stössel-Renner

Dienstag, 18. Dezember:

Zwischen 20 und 30
Eine Umfrage von Marion Lenz

Mittwoch, 19. Dezember:

Der Mann bestimmt, die Frau gehorcht
7. Sendung
Die eheliche Situation in Frankreich und Italien
Dr. iur. Yvette Arnand-Torche

Donnerstag, 20. Dezember:

Gesunde Familie – gesunde Kinder
Aussage aus dem gleichnamigen Buch von Barry und Patricia Bricklin
Verbindende Texte:
Dr. Willy Canziani (1. Teil)

Freitag, 21. Dezember:

Gesunde Familie – gesunde Kinder
(siehe oben)
2. Teil

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen
Gegründet: 1919; Auflage: 13 000REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 73 81 01

Sonderseiten:

Mittellungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczerny
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01Frauenzentralen – Frauenpodien:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45, 8032 Zürich,
Telefon 01 34 45 78Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Eva Häni-von Arx
Steingrubenweg 71, 4125 Riehen,
Telefon 061 51 83 74Mittellingsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Elise Schöthal-Stauffner
Lauenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 2 41 96Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01,
Postcheckkonto 80-148
Verlagsleitung: T. HolensteinJahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.00;
Ausland: 24 Franken.

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzelle (27 mm) 28 Rappen, Reklamen (57 mm) 85 Rappen. – Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.

In Jemen erobern die Frauen die Büros

Sekretärinnen besser entlohnt als Sekretäre

Das Mädchen in dem schwarzen Gewand und mit dem grünen Gesichtsschleier kichert, als sie gefragt wird, wie sie zu dieser Arbeit an der Schreibmaschine gekommen ist. Die Antwort ist ebenso einfach wie verblüffend: «Man kann damit viel Geld verdienen!»

Das war in Sanaa, der Hauptstadt der sudarabischen Republik Jemen, vor einigen Jahren noch unvorstellbar. Wenn heute jedoch die deutschen Strassenbauer, die englisch geführte Klinik oder der UNICEF-Schulspeisungsdienst eine einheimische Sekretärin anfordern, dann besteht Aus-

sicht, dass sie ein Mädchen finden, das die Schreibmaschine mit den arabischen Schriftzeichen und ausserdem eine Maschine mit lateinischen Buchstaben perfekt beherrscht.

Die erste Gruppe von Frauen, die sich in Jemen auf den Beruf einer Sekretärin vorbereitete, startete erst im Jahr 1971. Zehn Mädchen waren es, die den kühnen Sprung in die öffentliche Büroarbeit wagten. Sie bestanden die Prüfung im Mai 1973 und fanden sofort Stellen mit besseren Gehältern als ihre männlichen Konkurrenten. Die Zahl der Analphabeten ist noch immer ungewöhnlich hoch. Das wird sich

Die engagierte Frau geht weiter. Zu den wirklichen Aufgaben des Lebens.

Also zu den Aufgaben, mit denen
sich das
Schweizer Frauenblatt -
das Sie jetzt gerade vor
sich haben - befasst:

- aktuelle Probleme von
Staat und Gemeinwesen
- Bildungsgleichheit für
Mädchen und Burschen
- Rechtsfragen
- Hintergründe und Trag-
weite von Abstimmungen
und Wahlen
- parlamentarische Anlie-
gen der Frauen
- Konsumentenfragen
- Anerkennung der Haus-
frauenarbeit als Beruf



Bestimmt haben Sie eine
Bekannte oder Freundin,
welche sich aktiv mit
diesen Themen auseinan-
dersetzt. Ein Geschenk-
abonnement wäre die gute
Idee. Sie beweisen damit
die Wertschätzung, die
Sie der Beschenkten ent-
gegenbringen. Der Preis
macht es auch kleinen
Budgets möglich, grosse
Freude zu bereiten.

SFB Schweizer
Frauenblatt

COUPON

Ich schenke ein Jahresabonnement
zum Preis von Fr. 19.60 an:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Rechnung an:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Schweizer Frauenblatt
Postfach 56
8712 Stäfa